

**Schwerhörige Kinder und Jugendliche in Regelschulen:
Bedeutung sozialer Netzwerke für die Bewältigung des
Schulalltags**

1.	Einleitung	3
2.	Was ist Schwerhörigkeit?	5
3.	Zur kommunikativen Situation schwerhöriger Menschen	7
4.	Sonderpädagogische Förderung hörgeschädigter Kinder in allgemeinen Schulen	10
5.	Kommunikative und psychosoziale Folgen der Schwerhörigkeit für die Schüler an Regelschulen	13
6.	Kommunikative Kompetenz , die Schlüsselqualifikation für die Bewältigung von Schwerhörigkeit	22
7.	Unsichtbarkeit der Behinderung, ihre Folgen und Konsequenzen	24
8.	Unterstützung schwerhöriger Kinder und Jugendliche in allgemeinen Schulen	30
9.	Soziales Netzwerk und seine Bedeutung in der Sonderpädagogik	40
10.	Schwerhörige Regelschüler und Soziale Netzwerke	44
11.	Resümee	49
12.	Literaturliste	51

1. Einleitung

In den letzten Jahren ist eine zunehmende schulische Integration von Behinderten und Nichtbehinderten zu beobachten. Dies ist einer veränderten Sichtweise in der Sonderpädagogik zu verdanken, die davon ausgeht, dass das gemeinsame Lernen beiden Gruppen zugute kommt und die Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft fördert.

Auch in der Hörgeschädigtenpädagogik fördert man nach langen kontroversen Diskussionen die gemeinsame Beschulung hörbehinderter mit nichtbehinderten Kindern. Die Zahl schwerhöriger Kinder an Regelschulen nimmt stetig zu¹. Immer mehr Eltern hörbehinderter Kinder möchten ihren Kindern die besten Startchancen eröffnen, damit es sein späteres Leben selbständig meistern und sich auf dem Arbeitsmarkt behaupten kann. Sie gehen davon aus, dass dies nach dem Besuch einer Regelschule eher gelingen werde. Die verbesserte Hörgerätetechnik, moderne Kommunikationsanlagen und das Cochlear Implantat² unterstützen diese Integrationsbemühungen.

Eine gute technische Versorgung kann das verbleibende Gehör nur unterstützen, es kann aber das normale Gehör nicht ersetzen. Schwerhörige Kinder erleben Kommunikationssituationen oft anstrengend und auch teilweise sehr unbefriedigend. Die kommunikativen Bedürfnisse schwerhöriger Kinder unterscheiden sich erheblich von denen der guthörenden³ Mitmenschen. Hochgradig schwerhörige Kinder benötigen zur Unterstützung des Verstehens das Absehen der Sprache vom Munde und brauchen deshalb Blickkontakt zum Sprecher. Weiterhin sind sie darauf angewiesen, dass der Gesprächspartner langsamer und deutlicher spricht. Sie benötigen strukturierte Gesprächssituationen und eine störerschallfreie und gut beleuchtete Umgebung.

Diese kommunikativen Bedürfnisse können im Unterricht in Regelschulen zum Teil erfüllt werden, selten aber außerhalb des Klassenraumes. Schwerhörige Kinder leiden in erster Linie unter einer sozialen Isolation in der Regelschule. Sie fühlen sich von der Gemeinschaft der Mitschüler ausgeschlossen und haben Probleme in ihrer ohnehin begrenzten Freizeit, Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen.

Ich bin selbst von Geburt an hochgradig schwerhörig und besuchte ausschließlich Regelschulen. Zu meiner Zeit gab es noch keine Begleitung durch ambulante sonderpädagogische Förderdienste. Ich bewältigte die Schulzeit nur mit Hörgeräten ohne weitere technische Zusatzhilfen. Die Schwerhörigkeit wurde von mir verdrängt. Ich wies nie darauf hin und fragte nie nach, wenn ich etwas nicht

¹ **Definition:** Regelschulen sind alle Schularten, die im Schulgesetz eines Bundeslandes genannt sind und nicht den Status einer Angebotsschule, eines Schulversuchs oder einer Privatschule haben.

Aus: Schaub/Zenke: Wörterbuch zur Pädagogik

² **Definition:** Cochlear-Implantate sind künstliche Innenohren, mit denen ertaubte und an Taubheit grenzend schwerhörige Menschen eine deutliche Verbesserung ihres Hörvermögens erzielen können.

³ Der Begriff „Guthörende, guthörend“ wird für diejenigen verwendet, die nicht unter einer Hörbeeinträchtigung leiden.

verstanden hatte. Ich hatte das Glück, eine Freundin zu haben, die mich bis zum Abitur begleitete. Ohne sie hätte ich die Schulzeit wahrscheinlich nicht geschafft.

Ich hatte damals keinen Kontakt zu anderen schwerhörigen Menschen. Zum Ende meiner Schulzeit litt ich sehr unter meiner Hörschädigung. Ich war zwar in mehreren Vereinen aktiv, war eigentlich immer unter Menschen, hatte aber immer das Gefühl, nicht wirklich dazu zu gehören. Ich wusste nicht, wie ich mit meiner Schwerhörigkeit umgehen sollte.

Erst nach meiner Schulzeit nahm ich unter sanften Druck meiner Eltern Kontakt zu einer Schwerhörigenjugendgruppe auf. Hier fühlte ich mich auf Anhieb wohl und setzte mich endlich mit meiner Hörschädigung intensiv auseinander. Seitdem arbeitete ich lange Zeit ehrenamtlich in der Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund, organisierte Freizeiten und Seminare. Heute leite ich selbst Kommunikationsseminare für hörgeschädigte Menschen.

Es fällt es mir immer wieder auf, dass gerade integrativ beschulte schwerhörige Kinder und Jugendliche gravierende Probleme im Umgang mit der eigenen Hörschädigung haben. Sie weisen den Gesprächspartner nicht auf ihre kommunikativen Bedürfnisse hin und versuchen ihre Behinderung zu verbergen. Kommunikationstaktiken werden kaum im positiven Sinne angewandt, sondern nur, um nicht auf die Hörschädigung hinweisen zu müssen. Dieses Verhalten wird spätestens in der Pubertät zu einem großen Problem für die Jugendlichen. Spätestens dann werden sie aufgrund ihres kommunikativen Verhaltens immer mehr zum Außenseiter. Viele schwerhörige Jugendliche ziehen sich in dieser Zeit aus sozialen Kontakten zurück. Oft fangen dann auch die schulischen Probleme an.

Um dies zu vermeiden, brauchen schwerhörige Kinder schon sehr früh Unterstützung in der Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung. Für ihre Entwicklung ist es immens wichtig, positiv zur eigenen Hörschädigung zu stehen, sie als Teil des „Ich“ zu akzeptieren und selbständig und offensiv mit ihr umzugehen. Hierzu bedarf es meines Erachtens neben eines hör- und kommunikationstaktischen Trainings in der Grundschulzeit sozialer Netzwerke, die dem Kind einen Raum geben, in dem es ein positives Selbstwertgefühl und den richtigen Umgang mit der eigenen Hörschädigung entwickeln kann.

Schwerhörige Kinder in Regelschulen werden, wenn es sich einrichten lässt, von Lehrern der Schulen für Hörbehinderte betreut, doch ist die Betreuung vom Zeitaufwand her völlig unzureichend. Zudem zielt die Betreuung vornehmlich auf den Ausgleich der durch die Hörbehinderung bedingten Leistungsdefizite ab. Bei der Bewältigung der Behinderung und beim Umgang mit dem „Anderssein“ können die Lehrer den Kindern kaum helfen. Schwerhörige Kinder an Regelschulen brauchen Eltern, die selbstbewusst und aufgeklärt mit der Schwerhörigkeit umgehen können. Sie brauchen aber auch Kontakt zu Gleichbetroffenen, die ähnliche kommunikative Bedürfnisse haben wie sie und mit denen sie sich über ihre Erfahrungen mit Guthörenden austauschen können. Schwerhörige Kinder brauchen auch hörgeschädigte Erwachsene, die ihnen zeigen, dass man ein erfülltes Leben führen kann, in dem die Behinderung weder versteckt wird noch als Handicap überall im Wege steht.

Ich möchte in dieser Arbeit meine These begründen, dass das Schaffen sozialer Netzwerke, in denen Eltern, Schule, Lehrer, soziales Umfeld und Selbsthilfeverbände verankert sind und sich gegenseitige Unterstützung geben, zentrale Voraussetzung für das Gelingen der schulischen Integration schwerhöriger Kinder in Regelschulen ist.

Hierzu beschäftige ich mich zunächst mit den Folgen der Schwerhörigkeit im Allgemeinen. Wie die Schwerhörigkeit das Erleben des schulischen und außerschulischen Alltags beeinflusst, beschreibe ich anschließend aus der Perspektive schwerhöriger Regelschüler.

Daraus ergeben sich Rahmenbedingungen, die für schwerhörige Schüler in Regelschulen vorliegen müssen, um den schulischen und außerschulischen Alltag bewältigen zu können. Kommunikative Kompetenz spielt in meinen Ausführungen als Schlüsselqualifikation für schwerhörige Menschen eine entscheidende Rolle.

Soziale Netzwerke haben in der neuen systemischen Sichtweise in der Sonderpädagogik eine große Bedeutung erlangt. Hierauf werde ich näher eingehen. Wie soziale Netzwerke für schwerhörige Kinder und ihre Eltern aussehen könnten, möchte ich abschließend darlegen. Hierbei beschreibe ich auch die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Arbeit der ambulanten sonderpädagogischen Förderdienste.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass in dieser Arbeit bei Begriffen, die sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Form benutzt werden können, aus Gründen eines besseren Leseflusses lediglich die männlichen Form verwendet wird. Gemeint sind beide Geschlechter.

2. Was ist Schwerhörigkeit?

Mit der Schwerhörigkeit wird aus medizinischer Sicht jede Funktionsstörung des Hörorgans bezeichnet, die zur Beeinträchtigung des Hörens führt. Die Ursachen können sehr vielfältiger Natur sein, ebenso die Ausprägungsgrade von Schwerhörigkeit. Es gibt leicht-, mittel-, hochgradige und an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit.

Leichtgradig schwerhörige Menschen kommen größtenteils noch ohne Hörgeräte aus. In strukturierten ruhigen Kommunikationssituationen haben sie kaum Probleme Sprache zu verstehen und verlassen sich ausschließlich auf ihr Gehör. In lauter Umgebung beginnen aber bereits die Verständigungsprobleme.

Mittelgradig schwerhörigen Menschen kann man mit individuell angepassten Hörsystemen und technischen Zusatzgeräten recht gut helfen. Gerade in lauter Umgebung achten sie, zum Teil unbewusst, auf das Mundbild des Gesprächspartners und wenden Hörtaktik an.

Hochgradig und an Taubheit grenzend Schwerhörige brauchen generell neben individuell angepassten Hörsystemen visuelle Hilfen zum Verstehen von Sprache.

Für die Folgen der Schwerhörigkeit ist es von Bedeutung, in welchem Alter die Schwerhörigkeit eingetreten ist. Die häufigste Form ist die Altersschwerhörigkeit.

Bei Altersschwerhörigen tritt die Hörschädigung erst nach dem Spracherwerb ein. Dies trifft auch auf Ertaubte zu, die im späteren Leben die Hörfähigkeit vollständig verlieren.

Bei frühschwerhörigen Menschen besteht eine seit Geburt oder in früher Kindheit erworbene Hörschädigung. Gehörlos werden Menschen bezeichnet, die seit Geburt oder früher Kindheit über keinerlei verwertbare Hörreste verfügen

Nach Schätzungen des Deutschen Grünen Kreuzes geht man von rund 14 Millionen Schwerhörigen in Deutschland aus, wobei nur ca. 2% in einer Studie angeben, ein Hörgerät zu tragen (vgl. Seidler, 1996, 3). Immer mehr Menschen tragen durch Lärm einen bleibenden Hörschaden davon. Insbesondere junge Menschen belasten durch lautes Musikhören ihr Gehör so stark, dass Hörstürze und Tinnitus die Folge sind.

Die Schwerhörigkeit ist für Außenstehende eine kaum nachzuvollziehende Behinderung, da sie unsichtbar ist. Der schwerhörige Mensch wirkt gegenüber anderen Körperbehinderten unauffällig, vor allem dann, wenn er über eine gute Sprachfähigkeit verfügt.

Viele schwerhörige Menschen werden entweder einseitig oder beidseitig mit Hörgeräten bzw. Hörsystemen versorgt. Diese können aber lediglich die noch auditiv wahrnehmbaren Töne verstärken. Werden Töne bestimmter Frequenzen nicht mehr gehört, so können Hörgeräte diesen Verlust nicht kompensieren.

„Der schwerhörige Mensch. hört je nach Hörschaden mehr oder weniger verzerrt und 'lückenhaft'. Er muß die in seiner Person befindlichen Fähigkeiten, Begabungen, Erfahrungen u.ä. aktivieren, damit es zu einem (akustischen) Verstehen kommen kann“ (Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. 2000, 18).

Bei frühschwerhörigen Menschen besteht, wie bereits oben erwähnt, eine seit Geburt oder in früherer Kindheit erworbene Hörschädigung.

"Entscheidend ist der Eintritt der Hörbehinderung vor dem Spracherwerb, der in der Regel mit dem 4. Lebensjahr abgeschlossen ist" (ebd., 23).

Nach einer Erhebung des Deutschen Grünen Kreuzes liegen bei 2-3 Kindern von 1.000 bei der Geburt ein nicht behebbarer Innenohrschaden vor (vgl. Der Paritätische Wohlfahrtsverband, 2004, 8).

Es gibt verschiedene Ursachen für eine Frühschwerhörigkeit. Sie kann erblich bedingt sein, durch eine Erkrankung der Mutter während der Schwangerschaft (z.B. Masern, Keuchhusten, Röteln) hervorgerufen worden oder Folge einer Medikamenteneinnahme während der Schwangerschaft sein. Aber auch

Alkohol-, Nikotin- und Drogenmissbrauch der Mutter kann zur Schwerhörigkeit des Kindes führen. Eine weitere Ursache kann eine Sauerstoffunterversorgung während oder kurz nach der Geburt oder eine mit der Geburt auftretende Neugeborenenengelbsucht sein (vgl. Leonhardt, 1999, 53).

Frühschwerhörige Menschen wachsen mit ihrer Hörschädigung auf. Dies wirkt sich in Abhängigkeit von Art und Ausmaß sowohl der Hörschädigung als auch der Kompensationsmöglichkeiten erheblich auf die sprachlich-geistige, psychische und soziale Entwicklung des frühschwerhörigen Menschen aus (vgl. Deutsche Gesellschaft, 2000, 23f.).

Die Sprache erlernt ein guthörendes Kind mit Hilfe des Hörens auf natürliche Weise durch Nachahmung, Übung und Kontrolle. Eine Hörschädigung verhindert den normalen Zugang zur Lautsprache. Sie muss daher mit sonderpädagogischer Unterstützung gelernt werden. Viele schwerhörige Kinder haben leichte bis starke Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung. Dies kann Folgen für die Entwicklung haben, denn Sprache ist wichtig für die Kommunikationsfähigkeit und mitverantwortlich für das Denken.

Im Gegensatz zu gehörlosen Kindern lernen schwerhörige Kinder in nur ganz seltenen Fällen die Gebärdensprache.

In dieser Arbeit beschäftige mich ausschließlich mit der Problematik frühschwerhöriger Kinder und Jugendlicher an Regelschulen. Zu diesen zähle ich auch Kinder und Jugendliche mit einem Cochlear – Implantat.

Kinder, die seit Geburt gehörlos oder resthörig sind, werden immer häufiger mit einem Cochlear – Implantat (CI) versorgt.

Die Indikation für die Implantation dieser Innenohrprothese ist bei Kindern gegeben, wenn davon auszugehen ist, dass eine Hörgeräteversorgung für den Erwerb von Sprache nicht ausreichend sein wird. Sie erfolgt bereits in den ersten Lebensjahren, um eine möglichst natürliche Sprachanbahnung zu ermöglichen.

Die Hörfähigkeit und die Fähigkeit, Sprache zu verstehen sind bei Kindern mit einem oder zwei CI unterschiedlich ausgeprägt. Daher ist ein Vergleich mit Kindern, die mit Hörgeräten versorgt sind, sehr schwierig.

Generell kann man sagen, dass Kinder mit einem Cochlear – Implantat schwerhörig sind. Ihre Probleme im Alltag unterscheiden sich kaum von denen schwerhöriger Kinder.

Auf gehörlose Regelschüler werde ich nicht eingehen. Sie haben andere Bedürfnisse als schwerhörige Regelschüler, unter anderem benötigen sie den Einsatz von Gebärdendolmetschern im Unterricht.

3. Zur kommunikativen Situation schwerhöriger Menschen

Schwerhörigkeit ist eine Behinderung, die unsichtbar und deren Folgen für Nichtbetroffene schwer nachvollziehbar ist. Sie wird nach Meinung der

Verfasserin dieser Arbeit daher in unserer Gesellschaft unterschätzt und ist mit vielen Vorurteilen behaftet.

„Eine Umfrage ergab, dass Hörgeschädigten häufig die Rolle von Simulanten zugeschrieben wird. Die Unsichtbarkeit ihrer Behinderung verhindert eine adäquate Anerkennung als behinderte Menschen. Kaum eine Behinderung wird in ihrer umfassenden Auswirkung so unterschätzt und ihre persönlichkeitsverändernde Auswirkung so fehlerhaft beurteilt wie die Hörschädigung“ (Der Paritätische Wohlfahrtsverband, 2004, 28).

Es ist nicht möglich, kurz und prägnant zu beschreiben, welche Folgen die Schwerhörigkeit in kommunikativen Situationen für den betroffenen Menschen hat.

Dies hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab, um nur die Art und Ausprägung der Schwerhörigkeit und den Zeitpunkt des Eintritts zu nennen. So muss man, um die Folgen der Schwerhörigkeit beurteilen zu können, den individuell betroffenen schwerhörigen Menschen sehen.

Trotzdem kann man generell festhalten, dass eine Hörbeeinträchtigung trotz optimaler medizinischer und technischer Versorgung die Kommunikation mit den Mitmenschen erschwert.

Die Sprache ist das primäre menschliche Kommunikationsmittel. Ein schwerhöriger Mensch hört bei einer hochgradigen Innenohrschwerhörigkeit die Sprache verzerrt und unvollständig. Daher muss er das Mundablesen, das Deuten von Gestik, Mimik und Körpersprache hinzuziehen, um mit Hilfe des Gesamtbildes zu einem Verstehen zu kommen (vgl. Deutsche Gesellschaft 2000, 18f.).

Diese einzelnen Elemente (Hören, Absehen, Deuten von Körpersprache) miteinander zu kombinieren und zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzusetzen, damit es zu einem Verstehen kommt, ist ein anstrengender Vorgang, der zudem anfällig für Störungen ist. Dieser Vorgang wird „Hörtaktik“ bezeichnet.⁴

„Je stärker die Schwerhörigkeit ist, um so mehr ist der Betroffene auf die Hörtaktik angewiesen und um so größer ist der Streß aufgrund unsicherer Kommunikation“ (ebd., 21).

Die einzelnen Teile der Hörtaktik haben ihre für jeden Schwerhörigen individuell zu sehende Grenzen:

Auditives Verstehen von Sprache

⁴ Die oben genannten Aussagen über Hörtaktik und Kommunikationsmodell der Schwerhörigen sind wissenschaftlich nicht abgesichert. Sie resultieren aus Aussagen Betroffener, die zusammengefasst als Ergebnis in der Broschüre der Deutschen Gesellschaft veröffentlicht und von Betroffenen und ihren Verbänden, sowie von Pädagogen und Medizinern allgemein anerkannt sind.

Je nachdem welche Ausprägung der Hörverlust hat, kann die betroffene Person Sprache nur „verfälscht“ wahrnehmen. Ein großer Teil schwerhöriger Menschen leidet unter einem Hochtonverlust. Dies hat zur Folge, dass Phoneme hoher Frequenzen, zu denen die Konsonanten p, k, f, v, h, s, sch, z zählen, nicht mehr gehört werden können. Man nehme diese Buchstaben aus einem geschriebenen Text heraus und stelle sich vor, wie lückenhaft das Verstehen von Sprache für den Schwerhörigen ist.

„ommuni ation i Grund.oraue ung wi enmen li en u ammenleben.“⁵

Das Hörgerät verstärkt nur die noch wahrnehmbaren Töne. Der Hörgeräteträger hört diese Töne dann lauter. Die Lücken beim Verstehen von Sprache vermag das Hörgerät bei einem Hochtonverlust aber nicht zu schließen.

Guthörende versuchen sich oft durch sehr lautes Sprechen verständlich zu machen.

Dies ist für den Hörgeschädigten unangenehm, denn nur die schon wahrgenommenen Töne kommen noch lauter im Gehör an, nicht aber die nicht Wahrnehmbaren. Übermäßig lautes Sprechen erleichtert daher das Verstehen von Sprache nicht.

Hörgeräte haben zudem einen unangenehmen Nebeneffekt. Sie verstärken nicht nur die Stimmen, die man verstehen will, sondern auch alle Nebengeräusche, die das Verstehen von Sprache erschweren. Die Hörgeräteentwicklung hat hier in den letzten Jahren enorme Verbesserungen für schwerhörige Menschen gebracht. Vor allem konnte die Sprachverständlichkeit in geräuschvoller Umgebung verbessert werden. Trotzdem schafft es ein Hörgerät nicht, die Fähigkeit zur auditiven Diskrimination eines gesunden Gehörs annähernd zu ersetzen. Dies gilt auch für das Cochlear – Implantat. Hierzu und zu den Grenzen des Verstehens werde ich im übernächsten Kapitel intensiver eingehen.

Absehen der Sprechbewegungen vom Mund

Ein Teil der Lautsprache wird über die Bewegungen der Lippen, Zunge, Kinn und Backenknochen sichtbar. Schwerhörige Menschen achten zum Teil unbewusst auf diese Sprechbewegungen.

In der deutschen Sprache gibt es 40 Phoneme. Davon können aber lediglich circa 30% über das Absehen vom Mund erkannt werden. Absehen setzt voraus, dass die Lichtverhältnisse stimmen, der Gesprächspartner nicht zu schnell spricht und ein gutes Mundbild hat. Auch bei besten Bedingungen reicht das Absehen vom Mund alleine nicht aus, um eine Unterhaltung führen zu können. Trotzdem ist das Absehen eine wichtige Ergänzung zum Hören. Es gibt in der deutschen Lautsprache Phoneme, die akustisch schwer voneinander zu unterscheiden sind (z.B. k, t, p), die aber unterschiedliche Kineme (Mundbilder) haben. Absehen kann daher bei der Unterscheidung helfen.

Mimik , Gestik und Körpersprache (nonverbale Kommunikation)

⁵ **Lösung:** Kommunikation ist Grundvoraussetzung zwischenmenschlichen Zusammenlebens.

Eine lautsprachliche Äußerung sagt in der Regel, vom Inhalt her betrachtet, nichts über den Gefühlszustand des Gesprächspartners aus. Der Gefühlszustand wird in der Kommunikation im Regelfall mittels des Tonfalles übermittelt, den aber ein Schwerhöriger kaum wahrnehmen kann bzw. zu deuten vermag, da er aufgrund seiner Hörschädigung eher monoton hört.⁶

„Hier kann das richtige Einschätzen der Körpersprache, Mimik und Gestik helfen, zu erkennen, wie ein gesprochenes Wort auch vom Tonfall her gemeint sein könnte“ (Deutsche Gesellschaft, 20).

Unter Mimik versteht man alle körpersprachlichen Zeichen, die sich im Gesicht darstellen. Gestik ist der Bewegungsausdruck der Arme, Hände und Finger und unter der Körperhaltung versteht man die äußere Gestalt und die Bewegung des Menschen.

Da beim Deuten von Körpersprache, Gestik und Mimik immer auch subjektive Interpretationen mit einfließen, die von der jeweiligen Situation und von der eigenen Befindlichkeit abhängig sind, ist dieses hörtaktische Element sehr anfällig für Missverständnisse.

Insgesamt kann man festhalten, dass eine Schwerhörigkeit zu starken Veränderungen im Kommunikationsverhalten führt. Eine entspannt lockere Konversation ist kaum möglich.

Ein Kommentar eines Betroffenen:

„Es ist Schwerstarbeit, wissen Sie, als Hörgeschädigter, mit jemanden zu reden. Ich versuche dauernd zu hören, was sie sagen; man kann sich mit jemand einfach nicht entspannt unterhalten, wenn man auf der Stuhlkante sitzt, lauert, horcht und dauernd denkt, „Hab ich richtig verstanden? Oder `tschuldigung, was haben Sie gesagt? Das ist alles reine Schinderei, am Ende denkt man Òh verflucht, ich möchte allein sein und wieder zu Atem kommen“(Bundesjugend im DSB e.V. 1992,1).

4. Sonderpädagogische Förderung hörgeschädigter Kinder in allgemeinen Schulen

Mit der „Empfehlung zur Sonderpädagogischen Förderung in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland“ der Kultusministerkonferenz der Länder haben bereits 1994 alle Länder vereinbart, sonderpädagogische Förderung auch in den allgemeinen Schulen durchzuführen. Obwohl inzwischen viele Bundesländer gesetzliche Voraussetzungen für die Beschulung behinderter Kinder in

⁶ Dies hängt stark von der Art und dem Grad des Hörverlustes ab. Ich gehe hier von mittel- bis hochgradiger, sowie hochgradig bis an Taubheit grenzender Schwerhörigkeit aus. Wenn bestimmte Tonfrequenzen nicht mehr gehört werden können, wirkt die Sprache für den Betroffenen monoton. Es fällt ihm dann zum Beispiel schwer, an der Stimme herauszuhören, wer gerade spricht.

allgemeinen Schulen geschaffen haben, ist die Integrationsquote im Bundesdurchschnitt nur bei 14 Prozent.⁷

Die Unterschiede in den gesetzlichen Regelungen zur Integration sind in den einzelnen Bundesländern sehr groß. In den jeweiligen Schulgesetzen ist unter anderem festgelegt, ob lediglich eine zielgleiche oder auch zieldifferente Integration möglich ist.

Bei einer zielgleichen Integration werden die behinderten Schüler nach gleichen Lehrplänen wie ihre Mitschüler unterrichtet. Bei zieldifferenter Integration kann der Lehrplan des behinderten Kindes vom Lehrplan der Mitschüler abweichen, zum Beispiel bei geistig behinderten Kindern.

In einigen Schulgesetzen ist festgelegt, dass die Eltern die Wahlmöglichkeit haben, welche Schulform ihr behindertes Kind besucht. Dies steht jedoch immer unter einem Finanzierungsvorbehalt, d.h. die sächlichen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen an der aufnehmenden Schule müssen gegeben sein.

Es gibt unterschiedliche Formen und Orte integrativer sonderpädagogischer Förderung. Die am häufigsten zu beobachtende Integrationsform ist die Einzelfallintegration. Hier wird im Regelfall ein einzelnes behindertes Kind in einer Klasse einer allgemeinen Schule am Wohnort beschult. Viele dieser Kinder erfahren keine oder nur geringfügige sonderpädagogische Unterstützung.

Neben oder auch anstelle der Einzelintegration sehen verschiedene Bundesländer die Einrichtung von Integrationsklassen an allgemeinen Schulen vor. Im Unterschied zur Einzelintegration besuchen mehrere Kinder mit sonderpädagogischen Förderbedarf derartige Klassen, zumeist nach einem festgelegtem Schlüssel (z.B. 18 nichtbehinderte und 3 behinderte Kinder).

Behinderte Kinder an Regelschulen sollen unterstützende ambulante sonderpädagogische Förderung durch entsprechende Stellen erhalten. Dies gilt auch für hörgeschädigte Kinder.

„Der Auf- und Ausbau eines entsprechenden Begleitsystems (Ambulanzlehrersystem, Mobile Hörgeschädigtenhilfe, Ambulante Förderung, Mobile Sonderpädagogische Dienste u.a. – die Bezeichnung ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich) erfolgt schrittweise, jedoch noch zu langsam und erfährt insbesondere durch äußere Rahmenbedingungen (Finanzierungsmöglichkeit, Lehrerstellen für derartige Begleitdienste, Stundenzuweisungen usw.) noch zu viele Einschränkungen“ (Leonhardt, 1999, 106 f.).

In der Hörgeschädigtenpädagogik hat es besonders lange gedauert, sich mit der Integration hörgeschädigter Kinder in allgemeinen Schulen auseinanderzusetzen.

⁷ Die statistischen Zahlen wurden aus der Homepage der Kultusministerkonferenz entnommen.
www.kmk.org/statist

„Geschuldet war das vorzugsweise der Sorge, dass in den allgemeinen Schulen den hörgeschädigten Schülern mit ihren besonderen kommunikativen Bedürfnissen und Erfordernissen nicht ausreichend entsprochen werden konnte. Die Folge war, dass man in Deutschland das Thema „Gehörlose und schwerhörige Kinder und Jugendliche in der allgemeinen Schule“ entweder kontrovers diskutierte oder- und das war anfänglich noch häufiger der Fall – nicht oder ausreichend zur Kenntnis nahm“ (Leonhardt, 2000,11).

In den letzten Jahren werden aber immer mehr hörgeschädigte Kinder in allgemeinen Schulen eingeschult. Diese Entwicklung hängt in erster Linie mit der verbesserten Früherkennung von Hörschädigungen, einer verbesserten Frühförderung und der rasanten Verbesserung in der Hörgerätetechnik und der Versorgung hörgeschädigter Kinder mit dem Cochlear Implantat zusammen.

Generell werden schwerhörige Kinder zielgleich unterrichtet, d.h. man geht davon aus, dass schwerhörige Schüler unter bestimmten Voraussetzungen die gleichen Leistungen erbringen können wie guthörende Schüler. Die Behinderung wird im Rahmen des Nachteilsausgleichs besonders berücksichtigt. Die Regelungen des Nachteilsausgleichs sehen vor, dass unter anderem bei Leistungserbringung auf die Hörschädigung Rücksicht zu nehmen ist.

„Dies können zum Beispiel verlängerte Arbeitszeiten, das Zulassen spezieller Arbeitsmittel oder schriftliche statt mündliche Prüfung sein“ (Der Paritätische, 2004, 35).

Im Jahre 2003 gab es 13.717 Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf mit Förderschwerpunkt Hören. Davon besuchten 11.013 eine Sonderschule und 2.704 eine Regelschule. Betreut werden schwerhörige Regelschüler von bestimmten Förderzentren, die in den jeweiligen Bundesländern unterschiedlich genannt werden.

In einer Fachzeitschrift für Hörgeschädigtenpädagogen hat ein Beratungslehrer in Nürnberg ausführlich über die Aufgaben und Probleme der Mobilen Dienste⁸ berichtet:

„Der Mobile Dienst für Schwerhörige (MDS) hat die Aufgabe, hörgeschädigte Kinder in Regelschulen in ihren Klassen zu begleiten, das Umfeld zu beraten und so dazu beizutragen, dass diese Kinder trotz ihrer Hörbehinderung, wenn möglich, in ihrer Sprengelschule bzw. heimatnahem Schule verbleiben und sich dort individuell, sozial und den jeweiligen Leistungsanforderungen gemäß voll entwickeln und integrieren können.“ (Weiß, Gerhard: in HörPäd 5/2003, 210).

Zu den Aufgaben der Lehrkräfte der Mobilen Dienste gehört es, mit allen Beteiligten (Eltern, Schulleitung und Lehrer der Regelschule, Pädaudiologische Beratungsstelle und anderen beteiligten hörgeschädigtenspezifischen

⁸ Ich verwende in dieser Arbeit für das Begleitsystem schwerhöriger Kinder in Regelschulen den Begriff „Mobiler Dienst“.

Institutionen) Kontakt aufzunehmen, Informationsgespräche zu führen, über die behinderungsspezifischen Probleme aufzuklären und Maßnahmen in die Wege zu leiten, damit eine Beschulung in der Regelschule möglich ist (u.a. räumliche Ausstattung der Klassenräume) (vgl. ebd., 211.). Sonderpädagogische Lehrkräfte besuchen den schwerhörigen Schüler im Unterricht, vor allem dann, wenn Probleme im Unterricht auftreten oder ein Lehrerwechsel ansteht.

Zu den Aufgaben gehören auch, das Selbstverständnis als hörbehinderter Mensch zu fördern.

„Dies geschieht in so genannten Integrationsstunden, in denen an den Nahtstellen der kindlichen Entwicklung (Beginn der realen Kindheit bzw. der Pubertät) durch Aufklärung über die Hörbehinderung des Mitschülers gegenseitiges Verständnis und Rücksichtnahme aufeinander vermittelt werden sollen“ (ebd., 211).

Sonderschullehrer können in Nürnberg erst nach 5 Jahren praktischer Erfahrung, im Mobilen Dienst arbeiten. Damit trägt man der Besonderheit und Schwere der Aufgabe Rechnung.

In den Profilen der verschiedenen ambulanten Förderdienste (Mobile Dienste) kann man immer wieder lesen, dass ihre Arbeit unter dem ganzheitlichen Aspekt zu sehen ist. Beratung und Betreuung durch die Dienste seien Hilfen zur Selbsthilfe.

5. Kommunikative und psychosoziale Folgen der Schwerhörigkeit für die Schüler an Regelschulen

„Die Umwelt sieht – wenn überhaupt – meist nur den äußeren Tatbestand der gestörten akustischen Wahrnehmung, nicht jedoch die damit verbundenen psychosozialen Folgen und Probleme einer Hörschädigung“ (Der Paritätische, 29).

Die Schwerhörigkeit ist eine sehr komplexe Behinderung. Sie hat vielfältige Auswirkungen für den betroffenen Schüler an einer allgemeinen Schule. Anhand der verschiedenen Funktionen des menschlichen Gehörs werden die Folgen der Schwerhörigkeit für das Erleben des schulischen Alltags besonders deutlich.

Warnungs- und Alarmierungsfunktion des Gehörs

Der guthörende Mensch ist in der Lage, sein akustisches Wahrnehmungsfeld willkürlich oder unwillkürlich einzuengen. Der Mensch wäre total überfordert, wenn er laufend jeden einzelnen Ton, der an sein Ohr dringt, isoliert wahrnehmen und analysieren müsste. Vor dieser Überforderung schützt ihn die Fähigkeit zur „auditiven Diskrimination“. Töne, welche als weniger wichtig eingestuft werden, können dabei weitgehend ausgeblendet oder in den Hintergrund verdrängt werden. Zugleich wird die Wahrnehmung auf jene Töne

und Schallquelle konzentriert, die man wirklich zu hören wünscht. Deshalb ist es dem Menschen möglich, sich in lauter Umgebung auf spezifische akustische Informationen zu konzentrieren, zum Beispiel im Geräusch- und Stimmengewirr einer Gaststätte einen bestimmten Gesprächspartner zu verstehen (vgl. Eitner, 1996, 40f).

Diese Fähigkeit des gesunden Gehörs dient auch dazu, in lauter Umgebung wichtige Signale, wie z.B. Autohupe, Martinshorn, Haustür- und Telefonklingel herauszuhören. Dies gilt auch für den Schlaf. Im Schlaf werden selbst laute normale Geräusche, wie zum Beispiel ein Flugzeug, nicht gehört, während den Schlafenden umgekehrt relativ leise Warngeräusche sofort aus dem Schlaf fahren lassen.

Ein derartiges differenzierendes Hören ist bei einer Hörschädigung stark eingeschränkt. Bei einer einseitigen Taubheit fällt sie vollständig aus, denn *„nur zwei gut funktionierende Ohren können dem Gehirn vermitteln, welche Geräusche in den Vordergrund und welche in den Hintergrund der Wahrnehmung gerückt werden sollen“* (vgl. Der Paritätische, 13). Hörgeräte und Cochlear – Implantat können das fehlende differenzierte Hören nicht kompensieren. Gerade einseitig versorgte Cochlear - Implantat – Träger haben große Probleme in lauter Umgebung.

„Wussten Sie, dass man mit zwei Ohren doppelt so viel hört wie mit einem – aber viermal mehr versteht?“ (ebd., 13).

Guthörende Schüler können in der Regel nicht nachvollziehen, warum der schwerhörige Mitschüler im Zweierkontakt (z.B. beim gegenseitigen Besuch zu Hause) so gesprächig ist und nahezu alles versteht und sich dann auf dem Pausenhof oder im Aufenthaltsraum total zurückzieht.

In großen Räumen, unter anderem im Pausenraum, aber auch in den Klassenräumen ist die Raumakustik in der Regel sehr schlecht. Es hallt stark, was für Hörgeräte- oder Cochlear -Implantat -Träger sehr unangenehm ist und das Verstehen zusätzlich erschwert. Sind zudem viele Menschen in diesen Räumen, d.h. der Lärmpegel ist allgemein sehr hoch, ist es für einen Schwerhörigen nahezu unmöglich, einer Unterhaltung zu folgen. Er kann die einzelnen Stimmen aus dem Stimmengewirr nicht heraushören und wird daher in der Regel versuchen, Unterhaltungen aus dem Weg zu gehen oder diese Räume zu meiden.

Der Schwerhörige kann aus dem Lärm Zurufe, die ihm gelten, selten heraushören. Ebenso ist es für ihn schwierig, Signale, z.B. die Pausenklingel zu hören. Der schwerhörige Schüler versucht dieses Nichthören mit verstärkter visueller Aufmerksamkeit zu kompensieren. Nimmt er ein undifferenziertes Geräusch oder aber eine „verdächtige“ Bewegung des Mitschülers wahr, wird er versuchen, visuell eine Klärung der Situation herbeizuführen. Wird er angeschaut, dann wurde er vermutlich angesprochen, er fragt nach. Bewegen sich die Mitschüler zum Ausgang, wird wohl die Pause zu Ende sein.

Für den schwerhörigen Schüler kann dies bedeuten, dass er durch die Unsicherheit, nicht alles akustisch mitzubekommen, sich permanent in erhöhter körperlicher Anspannung befindet. Dies ist auch ein Grund, warum Pausen in der

Schule für den schwerhörigen Schüler in der Regel nicht zur Erholung dienen. Pausen können ebenso wie der anstrengende Unterricht dazu führen, dass der schwerhörige Schüler schneller ermüdet und die Konzentrationsfähigkeit nach vier Stunden Unterricht rapide nachlässt.

Die Raumakustik in den Klassenräumen ist in den meisten Schulen schlecht. Im Unterricht werden Stühle bewegt, es gibt flüsternde Äußerungen zum Nachbarn, Schritte des Lehrers und es wird mit Büchern und Stiften hantiert. Dies sorgt für einen Geräuschpegel im Unterricht, der für guthörende Schüler relativ unproblematisch ist, während ein schwerhöriger Schüler sich sehr anstrengen muss, um den Lehrer oder die Mitschüler zu verstehen. Zudem sind schwerhörige Schüler akustisch leicht ablenkbar, da jedes akustische Ereignis in lauten Klassenräumen gleichwertigen Signalcharakter hat und der Schüler dann oft nicht weiß, wo er denn nun hinhören soll.

Die Störschall- und Nachhallproblematik kann man im Unterricht mit Hilfe einer technischen Hilfe, der FM – Anlage, relativ gut lösen. Der Lehrer trägt hier ein Sendermikrofon und der Schüler einen FM – Empfänger, der mit den Hörgeräten verbunden ist. Mit Hilfe dieser Anlage kommt die Stimme des Lehrers bei dem schwerhörigen Schüler so an, als würde der Lehrer mit geringem Abstand direkt ins Hörgerätemikrofon sprechen, auch wenn er viele Meter von dem Schüler entfernt steht. Auch hochgradig schwerhörige Schüler können mit Hilfe dieser Anlage den Lehrer in Kombination mit dem Absehen der Sprache vom Mund recht gut verstehen.

Eine Einblendautomatik in der FM - Anlage sorgt dafür, dass die Hörgerätemikrofone abgedämpft werden, wenn der Lehrer spricht. Der schwerhörige Schüler hört dann in erster Linie nur die Stimme des Lehrers über das Sendemikrofon, während die Geräusche im Klassenraum, abgedämpft wahrgenommen werden. Spricht der Lehrer nicht, ist das Sendemikrofon ausgeschaltet und der schwerhörige Schüler hört wieder über seine Hörgerätemikrofone. Dies bedeutet aber, dass er bei Schülerbeiträgen darauf angewiesen ist, dass das Sendemikrofon an den Schüler weitergereicht wird, damit er diesen verstehen kann. Hier hängt es sehr stark von dem jeweiligen Lehrer ab, ob eine entsprechende Sprechdisziplin in der Klasse vorhanden ist. Bei längeren Schülerbeiträgen, unter anderem Referate, klappt es mit der Weitergabe des Sendemikrofons in der Regel sehr gut. Bei Diskussionen in höheren Klassen gelingt die Weitergabe des Mikrofons erfahrungsgemäß nicht mehr gut. Wenn der schwerhörige Schüler hier nicht permanent darauf hinweist, dass das Mikrofon weitergereicht werden muss, wird dies dann oft vergessen oder, was häufiger der Fall ist, der schwerhörige Schüler wird mit einem Ergebnisprotokoll getröstet.

Orientierungsfunktion (räumliches Hören)

Das gesunde menschliche Gehör ist aufgrund der Position der beiden Ohren und dem dazwischen liegenden Abstands in der Lage, Schallwellen zu orten. Ein guthörender Mensch kann am Straßenrand stehend feststellen, von wo das heranfahrende Auto kommt, auch wenn er es nicht sieht. Er kann zudem einschätzen, wie weit entfernt sich das Auto befindet.

Richtungshören und Entfernungshören bieten somit Orientierungssicherheit. Das Gehör kann bei einem Hörverlust diese Fähigkeiten ganz oder teilweise verlieren. Schüler mit einem Cochlear – Implantat leiden besonders unter dieser Problematik, da sie in den meisten Fällen nur auf einem Ohr hören und somit das Richtungshören völlig entfällt.

Das Richtungshören fehlt dem Schwerhörigen insbesondere in kommunikativen Situationen mit mehreren Menschen. Viele Schwerhörige brauchen als Unterstützung zum Verstehen das Absehen der Sprache vom Mund. In einer Gruppensituation wirkt sich das fehlende Richtungshören fatal aus. Einer spricht, plötzlich fängt ein anderer Mitschüler in der Runde an zu sprechen. In diesem Moment muss der Schwerhörige, weil er nicht heraushören kann, woher die zweite Stimme kommt, erst mit den Augen suchen, welches Mundbild sich bewegt. Hat er den entsprechenden Schüler gefunden, hat dieser meistens schon einen Satz gesagt und der Schwerhörige hat den Faden in der Unterhaltung verloren.

Eine ehemalige Regelschülerin berichtet auf einer Tagung von Erlebnissen im Unterricht:

„An Diskussionen konnte ich oft nicht aktiv teilnehmen, da mir das schnelle Orten der Richtung, wo gesprochen wird, Probleme bereitet. Manchmal ist man auch verunsichert, ob etwas schon gesagt wurde und hält Unterrichtsbeiträge zurück, um sich nicht zu blamieren. Auch konnte die höchste Konzentration, die es erforderte, dem Unterrichtsgeschehen zu folgen, mir manchmal alle Kräfte rauben“ (Bundesgemeinschaft der Eltern hörgeschädigter Kinder, 2004,12).

Eine andere Regelschülerin sagt hierzu:

„Als in der Oberstufe die Meldungen der Schüler per Handzeichen unterblieben und in den geisteswissenschaftlichen Fächern die Diskussionen mit einem regen Wortwechsel einhergingen, vermochte ich den Sprecher oft erst visuell zu lokalisieren, wenn sein Redebeitrag schon etwa zur Hälfte beendet war. Eine Weitergabe des Senders der Mikroportanlage von der Lehrkraft an die Schüler wurde in Anbetracht der beengten Sitzordnung sowie des schnellen und spontanen Unterrichtsablaufes ebenfalls kaum realisiert“ (Leonhardt, 2000, 118).

Emotionale Wahrnehmungsfunktion

Neben dem Inhalt der Aussage enthält das Gesagte immer auch Informationen über Stimmungen, die darüber Auskunft geben, wie das Gesagte zu verstehen ist. Man kann etwas verärgert, ironisch, erfreut, erstaunt sagen. Diese Informationen können einem Schwerhörigen entgehen, da er die unterschiedlichen Tonlagen einer Stimme nicht wahrnehmen kann. Der schwerhörige Mensch kompensiert diesen Verlust unbewusst, indem er verstärkt

auf Gestik, Mimik und Körpersprache achtet. Aufgrund des Vergleiches zwischen dem Gesagten und der Körpersprache kann es aber zu Missverständnissen kommen, die unaufgeklärt das Verhältnis zwischen den Gesprächspartnern belasten können.

Guthörende Schüler sagen oft zu ihrem schwerhörigen Mitschüler, dass dieser humorlos sei und alles gleich persönlich nehme. Das liegt aber in der Regel daran, dass der Schwerhörige den Unterton, der einen Witz oder eine Pointe untermalt, nicht versteht. Umgekehrt sind viele Hörgeschädigte nicht in der Lage, die in der Stimme liegende simultane Wahrnehmungsbotschaft selbst richtig weiter zu vermitteln. So will der Hörgeschädigte etwas ironisch sagen, aber es kommt bei dem Gegenüber in einer ernsten Stimmlage an. Dies kann zu Missverständnissen führen.

Informationsfunktion

Das Gehör versorgt die Menschen mit Informationen. Ist das Verstehen von Sprache erschwert, bekommt der Betroffene weniger mit, was in der Umwelt passiert.

Schwerhörige Kinder und Jugendliche können je nach Ausprägung des Hörverlustes keine Hörspiele hören und Sendungen im Fernsehen nur schlecht verstehen. Sie sind zum Teil auf Untertitelte Sendungen im Fernsehen angewiesen. In Deutschland gibt es hier für Kinder und Jugendliche leider nur wenig Angebote. Viele schwerhörige Jugendliche interessieren sich nicht für Musik, weil sie diese nicht verstehen können. Sie kennen sich daher mit Musikgruppen nicht gut aus. Dies alles führt zu einem Informationsdefizit. In der Schule können schwerhörige Schüler oftmals nicht mitreden, wenn Mitschüler über die neue Telenova oder den neuesten Hit einer Musikgruppe sprechen und geraten dadurch recht schnell in eine Außenseiterrolle.

Dem schwerhörigen Schüler entgehen in der Schule viele Informationen, weil er die informellen Gespräche auf dem Pausenhof nicht mitbekommt. Ein Guthörender kann an einer Gruppe von Mitschülern vorbeigehen und dabei flüchtig hören, über was sie sich unterhalten. Wenn es ein allgemeines Thema ist, das ihn interessiert, kann er sich dazustellen. Ein schwerhöriger Schüler kann nicht einfach im Vorbeigehen herausfinden, ob es sich bei diesem Gespräch um ein privates oder um ein allgemeines handelt. Um das herauszubekommen, muss er sich direkt neben die Mitschüler stellen und dann womöglich noch auf den Mund schauen, um sie überhaupt zu verstehen. Er muss also zuerst in die Privatsphäre eindringen, um festzustellen, dass ihn das Gesprochene gar nichts angeht. Viele schwerhörige Schüler ziehen sich hier lieber zurück und warten darauf, angesprochen zu werden. Dann kann es aber passieren, dass sie bei den Mitschülern als arrogant gelten, weil diese denken, der schwerhörige Mitschüler wolle mit ihnen nichts zu tun haben

In der Pause wird getuschelt, wann und wo eine Party oder eine sonstige Veranstaltung stattfindet. Der schwerhörige Schüler bekommt das nicht mit. Entweder wird er von jemandem speziell informiert oder er verpasst die Disco. Es gibt neben den schwerhörigen Schülern, die sich lieber zurückziehen auch

solche, die aus Angst, derartige Informationen zu verpassen, ihre Mitschüler ständig fragen, über das was gesprochen wird. Dies kann als aufdringlich empfunden werden. Nicht umsonst sagen Guthörende oftmals, dass Schwerhörige misstrauisch seien, immer alles wissen wollen und immer denken, man spreche hinter ihrem Rücken über sie (vgl. Fink, 290 f.).

Auch im Unterricht entgehen dem schwerhörigen Schüler viele Informationen, weil er sie nicht versteht. Er kann zu müde sein, weil es bereits die 6. Stunde ist. Oder es wird ein Videofilm gezeigt, der nicht Untertitelt ist. Er muss etwas von der Tafel abschreiben und kann nicht gleichzeitig dem Lehrer von den Lippen absehen. Oder aber das Sendemikrofon wird nicht ausreichend weitergereicht bzw. der Schüler weigert sich aus Scham, überhaupt eine Mikroportanlage zu tragen.

Der Unterricht ist für den Schwerhörigen in vieler Hinsicht auch bei optimaler technischer Versorgung ein Puzzle. Es muss permanent die lückenhaften Informationen zu einem Ganzen zusammenfügen. Dies kostet nicht nur viel Kraft, sondern ist auch ein Grund dafür, warum sich die meisten schwerhörigen Schüler im Unterricht nicht aktiv mündlich beteiligen können.

„Mir selbst wurde erst später bewusst, warum ich nicht in der Lage war, mich mündlich stärker im Unterricht zu beteiligen. Im Unterricht erlebte ich öfters, dass ich mich meldete, ein anderer aber zuerst dran kam. Was er sagte, verstand ich nicht. Ich kam anschließend an die Reihe und sagte dasselbe. Ein riesiges Gelächter war die Folge. Dies führte dazu, dass ich mit der Zeit immer mehr Angst bekam, mich zu melden. Schließlich meldete ich mich gar nicht mehr. Zudem und das ist mir erst heute bewusst, musste ich mich immer so konzentrieren und kombinieren, die Fragen zu verstehen, so dass mir zu wenig Zeit blieb, mir Gedanken über Lösungen zu machen. Bis ich eine Lösung gefunden hatte, hatten sich schon Mitschüler gemeldet und eine Antwort gegeben.“⁹

Soziale Funktion

Der Mensch ist ein soziales Wesen und braucht den Kontakt zu anderen Menschen. Ein gesundes Gehör ermöglicht diese sozialen Kontakte.

Auch ein schwerhöriger Schüler sehnt sich nach Kontakten zu Gleichaltrigen. Die meisten schwerhörigen Regelschüler leiden am stärksten unter der sozialen Isolation in der Schule und in ihrer Freizeit, wie ich in Seminaren mit schwerhörigen Jugendlichen immer wieder feststellen muss.

Soziale Kontakte bauen sich vor allem in den Pausen und auf dem gemeinsamen Schulweg auf. Im Bus ist es für Schwerhörige zu laut, sich in die Unterhaltung einzubringen. Fährt er mit dem Fahrrad, ist es für ihn auch schwierig, sich zu unterhalten. Der schwerhörige Schüler muss einerseits auf die Straße schauen, um keinen Unfall zu machen und andererseits auf den Mund des Mitschülers, um ihn zu verstehen. Unterhaltungen sind so kaum möglich.

⁹ Zitate der Verfasserin aus verschiedenen Vorträgen im Rahmen ihrer Arbeit für die Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.

In den Pausen ist es in den gefüllten Räumen oder auf dem Schulhof in der Regel zu laut. Zudem braucht der schwerhörige Schüler die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden, um sich selber zu erholen. Setzt sich der Schwerhörige in den Pausen zu den Mitschülern und versucht, der Unterhaltung zu folgen, bedeutet dies, dass er neben dem Unterricht auch in der Pause Hörstress hat, er sich somit nicht erholen kann.

In Gruppensituationen ist es für den schwerhörigen Schüler wie schon beschrieben schwierig sich zu beteiligen.

"Je älter wir wurden, desto mehr standen wir in den Pausen zu Gruppen zusammen und plauderten. Ich konnte nur in den seltensten Fällen mithalten, da wurde ich mir der Grenzen, die mir meine Schwerhörigkeit setzt, deutlich bewußt, das machte mir ganz schön zu schaffen. Ich fühlte mich bei den Gruppengesprächen nicht miteinbezogen und wußte nicht, wie ich dem beikommen sollte. In mir entstand ein Gefühl der Ausgeschlossenheit" (Bundesjugend im DSB, 1995,15).

Eine Einladung zu einer Party wird meist mit zwiespältigen Gefühlen betrachtet. Einerseits freut man sich über die Einladung. Es gibt dem schwerhörigen Jugendlichen das Gefühl, dazu zu gehören. Andererseits hat man Angst, wieder nichts zu verstehen.

„Es ist nahezu unmöglich, Hörende in einer größeren Runde anzuhalten, über längere Zeit langsamer, deutlicher und mit mir zugewandtem Gesicht zu sprechen. Schon nach wenigen Minuten war die Bitte vergessen und der Abend endete stets damit, dass ich mich langweilte. Zudem führte dies noch dazu, dass ich bestenfalls als schüchtern, schlimmstenfalls als arrogant abgestempelt wurde“ (DSB – Report, 4/2005, 11).

In den höheren Klassen verstärkt sich der Leistungsdruck innerhalb der Klasse.

„Die – „zwischenmenschlich“ gesehen – problemlose Situation änderte sich in der 7. bis 8. Klasse: Es entstand bei den Mitschülern erstmals Konkurrenz- und Leistungsdruck und immer öfters tauchte die Frage auf: „Warum bekommt Julia so gute Zeugnisnoten, wenn sie doch keinerlei mündliche Leistungen erbringt?“ Dies entwickelte sich – durch Proben von Aufständen seitens der Mitschüler regelmäßig zur Zeugnisnotenvergabe – zu zeitweisen starken psychischen Belastungen für mich“ (DSB – Report, 4/2005, 10).

Die genannten Beispiele machen deutlich, wie schwer es für den schwerhörigen Schüler ist, im schulischen Alltag soziale Kontakte aufzubauen. Oft muss mittags

der Stoff nachgeholt werden, den man im Unterricht nicht verstanden hat. Zudem kommen Nachhilfestunden und Förderunterricht hinzu.

„Da ich während der Schulstunden aufgrund der Hörschädigung relativ wenig verstand, war ich darauf angewiesen, zu Hause den Unterrichtsstoff nachzulesen und mir autodidaktisch zu erschließen. So blieb für Hobbies und Freundschaften relativ wenig Zeit. Oft dienten die Wochenenden dem eigentlichen Lernen oder Wiederholen und der Vorbereitung auf Klausuren“ (Leonhardt, 2000, 119).

Empfindet der schwerhörige Schüler eine starke soziale Isolation, kann dies zum Verlust an Selbstwertgefühl führen.

„Schlimmer als der Unterricht war aber für mich in der Zeit der Pubertät der abnehmende Kontakt zu meinen Mitschülern. Aufgrund zunehmender Konfrontation mit meiner Hörschädigung entwickelte ich ein immer stärker werdendes Minderwertigkeitsgefühl. Gisela wollte nun gerne mit mir Discos besuchen. Das waren für mich schreckliche Abende. Aber ich machte mit, weil ich nicht ausgeschlossen sein wollte. In der Disco verstand ich natürlich gar nichts mehr. Mit der Musik hatte ich eh nichts am Hut, also stand ich die ganze Zeit immer nur rum. Da ich recht gut aussah, wurde ich häufiger von jungen Männern angesprochen. Ach wie peinlich! Statt auf meine Hörschädigung hinzuweisen, lachte ich nur dämlich oder sagte „ja“ oder „ich muss mal auf Toilette“. Wie gerne hätte ich den ein oder anderen angesprochen. Ich ging davon aus, dass mich wegen meiner Hörschädigung sowieso kein Junge zur Freundin nehmen würde. Es wurde so schlimm, dass ich das männliche Geschlecht einen riesigen Bogen machte. Nur abends im Bett wagte ich von tollen Männern zu träumen.“¹⁰

Die sozialen Probleme beginnen in der Regel erst in der Pubertät offensichtlich zu werden. Jetzt werden sie auch von den Eltern, den Lehrern und auch vom schwerhörigen Schüler selbst wahrgenommen.

Es beginnt die Lebensphase, in der sich der Jugendliche aktiv mit seiner Rolle in der Gesellschaft auseinandersetzt. Er wird sich bewusst, dass er in kommunikativen Situationen mit seinen guthörenden Altersgenossen nicht mithalten kann. Zieht er sich jetzt aber zurück und meidet den Kontakt zu Gleichaltrigen, kann dies Folgen für seine Identitätsentwicklung haben. Denn in den Interaktionen werden die Möglichkeiten zu Distanz von den anderen ebenso wie zu Selbstdarstellung und Selbstbewusstsein definiert. Interaktionen sind eine Bedingung für Identitätsentwicklungen.¹¹

¹⁰ Zitat der Verfasserin aus einem Vortrag über das Erleben der Hörschädigung in der Schulzeit

¹¹ Identitätsbegriff: "Identität ist nur in der Interaktion und im Austausch mit anderen zu entwickeln. Es muß dem Individuum gelingen, die eigenen Erwartungen und Bedürfnisse in die Interaktion mit anderen einzubringen, sich auf die Erwartungen und Bedürfnisse der anderen einzustellen und zu einem Ausgleich eigener und fremder Interessen zu kommen. Ein Ausgleich im Sinne der Identitätsbildung ist nur möglich, wenn es weder zu einer vollständigen Anpassung

Kommunikationsfunktion

Die Kommunikationsfunktion, d.h. die Fähigkeit des Austausches von Informationen zwischen einem Sender und Empfänger ist die Voraussetzung für die Erfüllung der Informationsfunktion und der sozialen Funktion des Gehörs.

Die Hörschädigung beeinträchtigt, wie bereits beschrieben, die Kommunikation mit Mitmenschen in vielfältiger Weise. Schwerhörige Menschen kommunizieren anders als Guthörende, da sie sich im Gespräch an bestimmte „Hörtaktikregeln“ halten müssen.

Kommunikation ist die Bedingung für Interaktion. Eine Interaktion liegt dann vor, wenn mindestens zwei Personen eine wechselseitige Beziehung im Rahmen eines sprachlichen Austausches eingehen und einander im „Denken“, „Fühlen“ und Handeln“ beeinflussen. Die Interaktion bezieht sich also auf die zwischenmenschliche Handlungsebene (vgl. Göttinger Beiträge, 8).¹²

In einer empirischen Studie des Pädagogischen Seminars der Universität Göttingen von 1998 über „Interaktionen zwischen gut-hörenden und schwerhörigen Personen“ wurde eine Reihe von abweichenden Verhaltensweisen Schwerhöriger in Interaktionen aufgelistet.

Schwerhörige verstoßen leicht gegen eine Reihe von Interaktionsnormen:

- Sie scheinen vom Thema abzuschweifen, weil sie das Gesagte missverstehen und nicht korrekt antworten.
- Ihre Nachfragen können als Ausdruck von Kooperationsunfähigkeit erscheinen.
- Wenn sie Missverständnisse oder ihr Unwissen zu überspielen versuchen, können sie als unwahrhaftig erscheinen.
- Ihre Anstrengung, ihr Gegenüber zu verstehen, läßt kaum Raum für Schlagfertigkeit.
- Um besser von den Lippen absehen zu können, kommen sie unter Umständen ihrem Gegenüber so nahe, dass sie in dessen Intimbereich eindringen.
- Aus demselben Grund sehen sie ihrem Gegenüber zu lange ins Gesicht.

Bei den meisten Frühschwerhörigen kommt noch die „Andersartigkeit“ der Lautsprache hinzu. Ein kleiner Wortschatz, eine schlechte Aussprache und/oder eine Codier- und Decodierschwäche, d. h. Schwierigkeiten bei der

des Individuums an die soziale Gruppe, und damit zur Selbstaufgabe, noch zu einem egozentrischen Durchsetzen eigener Interessen, und damit zur vollständigen Abkehr von dem sozialen Umfeld kommt.

Insofern muß die eigene Individualität im sozialen Bezugssystem verdeutlicht und das Selbstverständnis des Einzelnen mit dem Verständnis, das andere von ihm haben, in Übereinstimmung gebracht werden“ (Ahrbeck 1992, 17).

¹² In der Literatur werden die Begriffe „Interaktion“ und „Kommunikation“ oft synonym verwendet. Der Verfasserin dieser Arbeit ist die Unterscheidung beider Begriffe wichtig.

Begriffsbildung abstrakter Wörter und dem Erkennen von übertragenen Bedeutungen, sind Folgen eines beeinträchtigten Hörens (vgl. Der Paritätische, 37).

Darüber hinaus sprechen viele Schwerhörige sehr laut, da sie sonst ihre eigene Stimme, vor allem in lauter Umgebung nicht hören könnten, was wiederum für einen Guthörenden unangenehm bzw. befremdend sein könnte.

Die bereits erwähnte empirische Studie von 1998 kommt zu dem Ergebnis, dass die Interaktion zwischen Guthörenden und Schwerhörigen auf der inhaltlichen und emotionalen Ebene vor allem dann belastet ist, wenn die Schwerhörigkeit nicht offenbart wird.

Der Guthörende spürt, dass die Unterhaltung gestört ist, kann sich aber nicht erklären, woran es liegt. *„Wenn die Gut-Hörenden die Ursache ihrem Gegenüber zuschreiben und dessen sprachlich-kognitive Fähigkeiten für eingeschränkt halten, wird die Beziehung asymmetrisch“*(Göttinger Beiträge,59).

Damit Kommunikation und somit Interaktion gelingen kann, muss der schwerhörige Schüler seine kommunikativen Bedürfnisse artikulieren und auf seine Schwerhörigkeit hinweisen.

Anhand mehrerer Beispiele habe ich beschrieben, mit welchen Problemen schwerhörige Schüler in allgemeinen Schulen konfrontiert sind. Hierbei ist zu beachten, dass nicht alle Schüler die geschilderten Folgen der Schwerhörigkeit gleich stark empfinden. Schwerhörigkeit ist eine Behinderung, die in ihrem Erscheinungsbild heterogen ist. So muss jedes Kind einzeln betrachtet werden, um herauszufinden, welche konkreten Probleme es in seinem kommunikativen Alltag hat.

Sicherlich könnte man aufgrund der beschriebenen Problematik zu dem Schluss kommen, dass eine Beschulung schwerhöriger Kinder in Regelschulen abzulehnen sei. Die kommunikativen Probleme sind einfach zu groß und die gesunde psychische Entwicklung der schwerhörigen Kinder und Jugendliche könnte gefährdet sein.

Ich möchte betonen, dass ich nicht gegen eine Integration schwerhöriger Kinder in Regelschulen bin. Es ist aber wichtig, sich der bestehenden Probleme bewusst zu werden. Nur so ist es möglich, schwerhörigen Kindern und Jugendlichen Hilfen anzubieten, damit sie im kommunikativen Alltag zurechtkommen können.

Kommunikative Kompetenz ist nach meiner Einschätzung für alle schwerhörigen Schüler an allgemeinen Schulen die Schlüsselqualifikation. Ziel aller sonderpädagogischer Bemühungen muss es daher sein, schwerhörige Kinder und Jugendliche kommunikativ kompetent zu machen.

6. Kommunikative Kompetenz , die Schlüsselqualifikation für die Bewältigung von Schwerhörigkeit

Unter kommunikativer Kompetenz versteht man die Fähigkeit, in Kommunikationsprozessen die eigenen Absichten, Bedürfnisse und Interessen angemessen darzustellen sowie die des Gegenübers wahrzunehmen und sich auf einen dialogischen Lernprozess einzulassen (vgl. Schaub, Zenke, 1995, 11.).

Kommunikative Kompetenz geht also nach dieser Definition über reine Sprachkompetenz hinaus. Sie beinhaltet auch Rollenkompetenz, das heißt die Beherrschung von Interaktionsnormen. Die Menschen beherrschen ihre eigene in der konkreten Situation eingenommenen Rolle und können wiederum vom anderen Interaktionspartner erwarten, dass dieser seine Rolle gemäß den allgemeinen Erwartungen ausfüllt, so dass nicht vor jeder Kommunikationssituation erst die Rollen ausgehandelt werden müssen (vgl. Kurs 3155, Einheit 2,4).

Schwerhörige Menschen müssen im Bewusstsein ihres besonderen kommunikativen Verhaltens und der möglichen Abweichungen von allgemeinen Interaktionsnormen in kommunikativen Situationen ihre Gesprächspartner über ihre Hörschädigung aufklären. Kommunikations- und Interaktionsregeln müssen immer wieder situationsabhängig neu ausgehandelt werden. Während in einer ruhigen Umgebung der Guthörende „nur“ darauf achten muss, den Schwerhörigen anzuschauen und etwas deutlicher zu sprechen, muss in einer lauten Umgebung erst einmal ein ruhiger Platz gefunden werden, um kommunizieren zu können. Dies erfordert ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz.

Da die Schwerhörigkeit unsichtbar und für Nichtbetroffene schwer nachvollziehbar ist, hat eine Offenbarung der Schwerhörigkeit nur dann Sinn, wenn der schwerhörige Mensch in der Lage ist, auf der Metaebene wechselseitig mit dem Interaktionspartner seine Wahrnehmungen, Bedürfnisse und Erfahrungen auszutauschen. Dazu muss er aber auch seine Bedürfnisse kennen und sich auf verschiedene kommunikative Situationen einstellen können. Dies setzt die Auseinandersetzung mit der eigenen Hörbehinderung voraus.

Zudem muss er das Selbstvertrauen haben, die Ursache der Interaktionsstörung nicht nur sich selbst zuzuschreiben, sondern sich auf die gegebenen Umstände und auf den Interaktionspartner einzulassen. Denn der guthörende Interaktionspartner ist möglicherweise unsicher, da er mit neuen Kommunikationsbedingungen konfrontiert ist, die er nicht kennt. Zur Interaktion gehören immer zwei. Der guthörende Gesprächspartner muss auch einen Beitrag dazu leisten, dass Kommunikation gelingen kann. Die Interaktion verlangt von dem Schwerhörigen, wie auch von Guthörenden, ein Übermaß an Empathie. Beide Seiten müssen sich auf einen dialogischen Lernprozess einlassen.

Die Offenbarung der Schwerhörigkeit und das Artikulieren eigener kommunikativer Bedürfnisse können meines Erachtens nur gelingen, wenn der schwerhörige Mensch ein positives Selbstbild von sich hat. Nur dann wird er sich mit der Behinderung auseinandersetzen, Grenzen akzeptieren und sich offenbaren.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass für den schwerhörigen Menschen kommunikative Kompetenz in erster Linie neben Sprach-, Rollenkompetenz und kognitiver Kompetenz bedeutet:

- ▶ Offenbarung der Schwerhörigkeit
- ▶ Fähigkeit zur Artikulation kommunikativer Bedürfnisse
- ▶ Fähigkeit auf den Gesprächspartner einzugehen (Empathie)
- ▶ Fähigkeit, die Gründe für Störungen in der Kommunikation nicht nur bei sich selbst oder nur bei dem Gesprächspartner zu sehen, sondern sich auf einen dialogischen Lernprozess einzulassen.

Grundlegende Bedingungen für das Erlangen von kommunikativer Kompetenz des schwerhörigen Menschen sind somit:

- ▶ Wissen darüber, welche kommunikativen Bedürfnisse man in der jeweiligen Situation hat
- ▶ Offensiver positiver Umgang mit der Schwerhörigkeit
- ▶ Selbstvertrauen

Hieraus ergibt sich die Fragestellung:

Wie können schwerhörige Kinder kommunikative Kompetenz erwerben?

Ein Kind erwirbt kommunikative Kompetenz in häufigen und vielfältigen sozialen Kontakten mit anderen Menschen. Auch wenn ein schwerhöriges Kleinkind noch nicht in der Lage ist, seine Bedürfnisse in Bezug auf seine Hörschädigung zu artikulieren beziehungsweise Kommunikationstaktik aktiv anzuwenden, werden trotzdem im Kleinkindalter die Weichenstellung für Selbstvertrauen und den positiven Umgang mit der Schwerhörigkeit gelegt. Darauf aufbauend kann bereits im Grundschulalter ein Kommunikations- und Hörstärketraining den Erwerb von kommunikativer Kompetenz fördern.

Größtes Hindernis für den Erwerb kommunikativer Kompetenzen ist in meinen Augen die Unsichtbarkeit der Behinderung.

7. Unsichtbarkeit der Behinderung, ihre Folgen und Konsequenzen

Die Schwerhörigkeit ist eine unsichtbare Behinderung, die von anderen Menschen selten auf den ersten Blick wahrgenommen wird. Dies hat für den Betroffenen Vor- und Nachteile. Der schwerhörige Regelschüler unterscheidet sich nicht von anderen Schülern, zumal man die Hörgeräte, die er trägt, nicht sofort sieht. Aufgrund der Unsichtbarkeit der Hörschädigung wird der erste Kontakt mit anderen Menschen durch die Behinderung nicht beeinflusst, da

Stigmatisierungen,¹³ die mit einer sichtbaren Behinderung eingehen, ausbleiben.

Die „Unsichtbarkeit“ führt aber auch dazu, dass ein Großteil der Schwerhörigen seine Behinderung nicht offenbart. Sie entwickeln eine so genannte Verstecktaktik, ein Begriff, der sich in den Betroffenenverbänden der Schwerhörigen etabliert hat.

„Mit Hilfe dieser Verstecktaktik, nämlich durch Imitation der Verhaltensmuster hörender Menschen bzw. durch mehr oder weniger geschickte Tricks und Täuschungsmethoden, versucht das frühschwerhörige Kind, die Mitmenschen über seine Kommunikationsprobleme hinwegzutäuschen“ (Deutsche Gesellschaft, 26).

Mit Hilfe der Verstecktaktik schützt sich der schwerhörige Mensch, indem er nicht mehr „negativ“ auffällt und somit die sein Selbstwertgefühl beeinträchtigenden Umweltreaktionen reduziert. Zum zweiten vermeidet er dadurch instinktiv eine ständige Überforderung aufgrund der Kommunikationsprobleme, indem er so tut, als ob er alles verstehe (vgl. ebd., 27).

"Welche Ängste stand ich aus, wenn ich "Ja" sagte und doch nicht verstanden hatte. Wie hätte ich den Satz: "Was habe ich gesagt?!" Wie viel leichter war es "Ja" zu sagen und die anderen dachten, es sei alles verstanden worden und ich hatte meine Ruhe, brauchte nicht nachfragen, mich nicht zu konzentrieren, nicht anzustrengen. Für mich war das konzentrierte Hinsehen normal, auch - dauernd angespannt und aufmerksam zu sein. Es sollte mir nichts entgehen. Wollte immer sofort reagieren können - und das hoffentlich richtig. So ist es bis heute! " (GIB ZEIT 2000, 67).

Ein anderer Schüler sucht nach einer Ursache für seine Verstecktaktik.

„Insbesondere in Pausengesprächen, auf den Heimwegen und auf Klassenfahrten wurde das immer deutlicher und mein „Nicht-Verstehen“ führte nicht selten zu peinlichen Situationen. So war es beinahe unvermeidlich, dass ich mehr und mehr in eine Außenseiterposition gelangte. Ich weiß bis heute nicht, was meine Mitschüler eigentlich von mir hielten, und ob sie über meine Schwerhörigkeit im Bilde waren. Ich habe mich nicht ein einziges Mal getraut, sie daraufhin anzusprechen und mich als Schwerhöriger zu „outen“. Ganz im Gegenteil: Ich wäre tausend Tode gestorben und hätte es schlichtweg als Beleidigung empfunden, hätten sie sich danach erkundigt. Denn ich war

¹³ Dieser von Erving Goffman (1922 – 1981) in seiner soziologischen und sozialpsychologischen Abhandlung geprägte Begriff des Stigmas bezeichnet ein Merkmal, das einer Person dauerhaft anhaftet und verhindert, dass sie ganzheitlich wahrgenommen wird. Stigmatisierung ist der Vorgang des Anheftens eines Stigmas.

überzeugt, dass sie keinerlei Verständnis für diese Behinderung haben würden“ (DSB-Report, 4/2005,9).

Die Verstecktaktik wird im Laufe der Jahre immer mehr perfektioniert.

„Und ich verstand es ja immer sehr gut, meine Hörschwierigkeiten zu verbergen. Ich lernte sehr früh, Fragen vorauszuahnen, ich konnte mich immer sehr gut in andere Menschen hineinversetzen, in ihr Denken und Fühlen, und war deshalb meistens darauf gefasst, was sie als nächstes sagen oder fragen würden. Ich trainierte diese Fähigkeiten und brachte sie im Laufe von Jahren zu immer größerer Perfektion. Ich dachte in größeren Kreisen; bei allem, was ich tat oder sagte, bezog ich immer die möglichen Reaktionen mit ein. Ich dachte für drei, ich dachte um zehn Ecken, ich versuchte in allem vorauszuahnen, wie mein Handeln und Reden auf andere wirken würde. Aber all das noch unbewußt und ohne Absicht“ (Krause, 1994, 25).

Andere Schwerhörige wiederum weisen zwar in einer Kommunikationssituation auf ihre Hörbehinderung hin, spielen aber die damit verbundenen Probleme so herunter, dass der Gesprächspartner meint, die Schwerhörigkeit sei wie „Brille tragen“ und behindere die Kommunikation nicht.

Erving Goffman beschreibt in seinem Buch „Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität“ das Stigmamanagement stigmatisierter Menschen eingehend. Bei einer nicht sichtbaren Behinderung, wie der Schwerhörigkeit, versuche der Betroffene sein Stigma zu verbergen und die Informationskontrolle darüber zu behalten. Er geht davon aus, dass der betroffene stigmatisierte Mensch eigentlich eine normale Person sein möchte und daher individuelle Bewältigungsstrategien entwickelt. Aus diesem Grund wenden schwerhörige Menschen die Verstecktaktik an.

Täuschen ist ein Mittel, um das eigene Stigma zu verbergen.

„Wo eine Andersartigkeit relativ unauffällig ist, muß das Individuum lernen, daß es sich in der Tat auf Geheimhaltung verlassen kann“ (Goffman 1975,103).

Eine Möglichkeit ist unter anderem der Einsatz von Helfern, eine vertraute Person, mit deren Hilfe das Stigma verborgen gehalten werden kann. Goffman beschreibt, wie eine schwerhörige Frau zum Beispiel ihren Mann hierzu benutzte:

„Wenn wir mit anderen Menschen zusammen waren, beobachtete er mich, damit er sah, wie es mir erging, und wenn ich stockte, gab er mir unauffällig Stichworte, um mich im Konversationsstrom über Wasser zu halten“ (ebd.,123).

Als Ergänzung zu Goffman fallen mir weitere typische Strategien der Bewältigung der Schwerhörigkeit ein. Viele schwerhörige Menschen versuchen Gespräche zu

lenken, zu kontrollieren und Gesprächsthemen zu bestimmen. Sie reden viel, um nicht zuhören zu müssen.

Als Form von Selbstschutz vor Überforderung ist Verstecktaktik eine kommunikationstaktische Form, die einen schwerhörigen Menschen das ganze Leben begleitet. Problematisch wird es erst dann, wenn Verstecktaktik zum vorherrschenden kommunikationstaktischen Mittel wird. Dann kann sie gravierende Folgen haben.

Die Uninformiertheit des Gesprächspartners führt nämlich dazu, dass ein Entgegenkommen des Gesprächspartners, z.B. langsames artikulierteres Sprechen, welches die Kommunikation erleichtern würde, nicht erwartet werden kann. Hinzu kommt, dass ein inadäquates Antwortverhalten oder auffälliges körpersprachliches Verhalten (z.B. intensives auf den Mund schauen, angestrebter Blick) des Schwerhörigen zu einer Unsicherheit bei dem hörenden Gesprächspartner führt. Unter diesen kommunikativen Voraussetzungen verläuft Interaktion für keine von beiden Seiten zufrieden stellend ab.

Die Einstellung zur eigenen Schwerhörigkeit ist entscheidend, ob ein schwerhöriges Kind überwiegend Verstecktaktik anwendet. Welche Einstellung ein schwerhöriges Kind zu seiner Schwerhörigkeit hat, hängt unter anderem von folgenden Faktoren ab:

- ▶ Art und Ausprägung der Schwerhörigkeit
- ▶ Umgang der Eltern mit der Schwerhörigkeit des Kindes
- ▶ Erfahrungen, die das Kind mit seiner Schwerhörigkeit macht
- ▶ Charakter
- ▶ Sozialisation (u.a. Umgang mit dem „Anderssein“)
- ▶ Umweltbedingungen

Die Eltern als wichtigste Bezugsperson im Leben eines kleinen Kindes spielen hierbei die wichtigste Rolle. Für sie ist die Diagnose „Schwerhörigkeit“ zunächst einmal ein großer Schock, denn wie alle Eltern wünschen sich ein gesundes, nicht behindertes Kind.

Viele Eltern fühlen sich mit der Diagnose überfordert. Sie ziehen sich teilweise aus dem eigenen sozialen Umfeld zurück, da sie Probleme haben, über die Schwerhörigkeit ihres Kindes zu sprechen oder das Unverständnis des Umfeldes spüren, zumal die Hörschädigung eine Behinderung ist, die von der Gesellschaft kaum wahrgenommen und nur in Zusammenhang mit alten Menschen gesehen wird.

Sie versuchen daher mit optimaler medizinischer und technischer Versorgung und bestmöglicher Sprachförderung die Schwerhörigkeit zu „beseitigen“ oder „weg zu therapieren“. Primäres Ziel ist es, dem Kind über eine intensive Sprachförderung die bestmögliche Integration in die guthörende Welt zu ermöglichen. Vergessen wird dabei nach meiner Überzeugung, dass das Kind trotz aller Bemühungen schwerhörig und in Folge dessen kommunikationsbehindert bleibt.

Die Fokussierung der Förderung auf Sprachkompetenz hat für das Kind im Bezug auf die Wahrnehmung der eigenen Behinderung gravierende Folgen.

„Ich fühlte mich oft unter Druck gesetzt, ich spürte, ich muß verstehen. Um verstehen zu können, muß ich das Absehen beherrschen. Dieser permanente Druck brachte mich zwangsläufig zu der festen Überzeugung, daß „gutes Absehen und Sprechen können“ das Wichtigste und Ausschlaggebende für eine gute und funktionierende Kommunikation mit der hörenden Welt sei“ (Bundesjugend im DSB, 1995,7).

Die Anpassung an das Kommunikationssystem der Gesellschaft führt zu einem Anpassungsdruck.

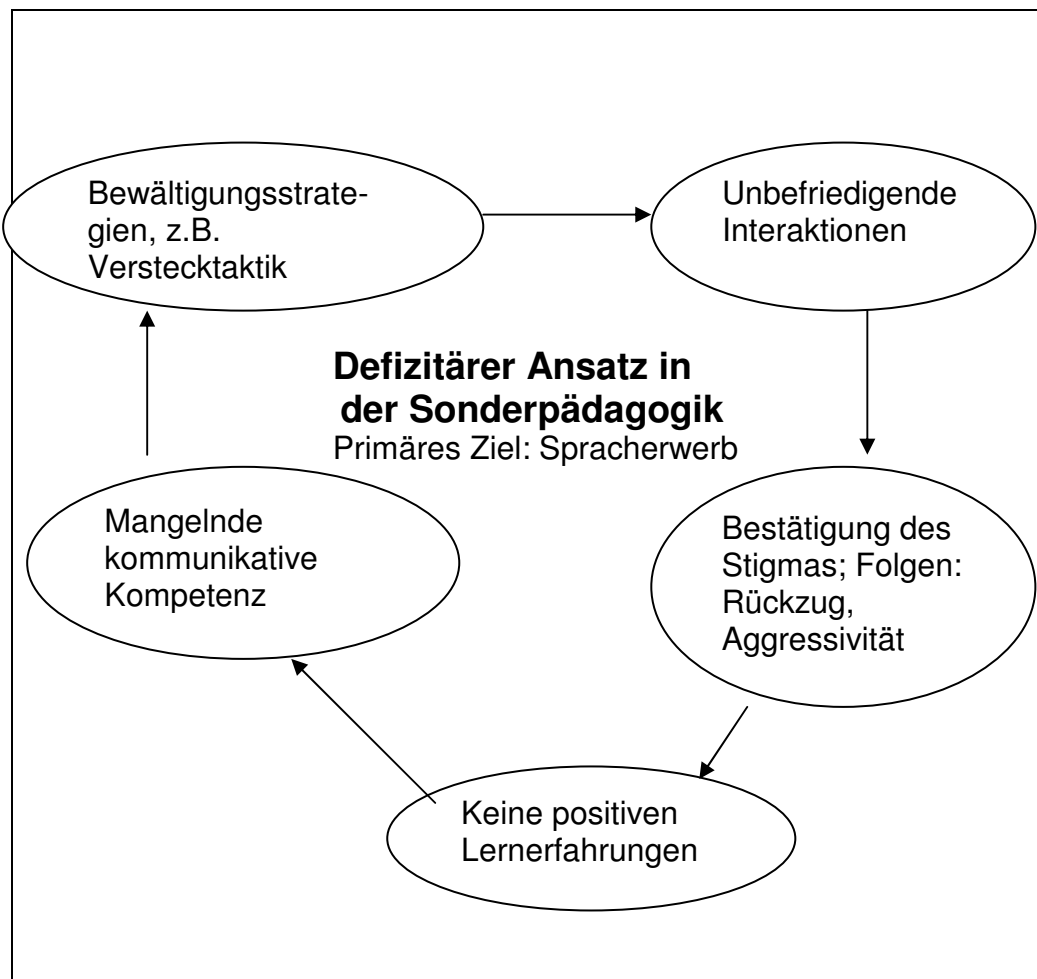
„Seit meiner frühesten Kindheit habe ich mich nur an Guthörenden orientiert, Ich spürte schon damals, daß ich etwas anders war, obwohl ich meine Hörbehinderung noch nicht so bewußt war. Wie konnte ich auch, ich kannte nur mein guthörendes Umfeld. Kinder aus der Nachbarschaft, aus dem Kindergarten und später in der Volksschule. Ich spürte immer nur, daß sich die Kinder mir gegenüber etwas anders verhielten, als wenn sie untereinander waren, irgendwie etwas abweisender. Das Spüren des Andersseins verursachte bei mir schon die ersten Frustrationen. Ich wollte immer so sein, wie die Kinder aus meiner Nachbarschaft“ (ebd.,22).

Ein schwerhöriges Kind spürt, dass es irgendwie anders und die Umwelt bestrebt ist, diesen Makel „weg zu machen“. Es wird mit der bestmöglichen Technik versorgt und bekommt eine intensive Hörerziehung und Sprachtraining. Es spürt, dass es vor allem dann gelobt wird, wenn es gut sprechen und verstehen kann. So kann es passieren, dass die Schwerhörigkeit von dem Kind verdrängt und nicht als Teil des eigenen „Ichs“ angenommen wird.

Es kommt auf eine Schule, in der es das einzige schwerhörige Kind ist. Es macht möglicherweise die ersten negativen Erfahrungen mit Mitschülern, die sich über das Hörgerät oder das „Nichtverstehen“ lustig machen. Das negative Bild von der eigenen Behinderung bestätigt sich. Das Kind zieht sich zurück und/oder benutzt Verstecktaktik, um sich selbst zu schützen.

Ein negatives Selbstbild führt dazu, dass bei dem schwerhörigen Kind die notwendige Auseinandersetzung mit der eigenen Hörbehinderung nicht stattfindet. Dem Kind wird unter anderem nicht bewusst, dass seine Hörbehinderung in der Kommunikation nicht unsichtbar bleibt. Es ist nicht in der Lage, sich in die Situation des Hörenden bzw. in seine Unsicherheit hineinzusetzen, geschweige mit ihm auf Metaebene über seine Kommunikationsprobleme zu sprechen. Stattdessen vertraut es auf seine Verstecktaktik. Dies führt zu unbefriedigenden Kommunikationserlebnissen.

Es kommt zu einem Teufelskreis, wie im folgenden Schaubild dargestellt.



Die Folge unbefriedigender Interaktionen ist die Bestätigung des Stigmas. Das Kind zieht sich aus Kommunikationssituationen zurück bzw. meidet den Kontakt zu fremden Menschen.

Aber nur im Kontakt mit anderen Menschen lernt es Interaktionsregeln, Kommunikationstaktiken und den richtigen Umgang mit der Schwerhörigkeit. Mangelnde positive Lernerfahrungen in der Kommunikation mit Menschen führen dazu, dass kommunikative Kompetenz nicht erworben werden kann. Aufgrund mangelnder kommunikativer Kompetenz wird in künftigen Kommunikationssituationen wieder auf die Verstecktaktik zurückgegriffen. So schließt sich der Kreis.

Nur wenn das Kind in der Lage ist, zu seiner Hörbehinderung zu stehen, seinem Gesprächspartner auf seine kommunikativen Bedürfnisse hinzuweisen und eigene kommunikative Grenzen zu akzeptieren, wird sich ihm die Möglichkeit eröffnen, positive zwischenmenschliche Beziehungen zu erfahren (vgl. Deutsche Gesellschaft 2000, 46f.).

Die Verstecktaktik verhindert demzufolge den Erwerb kommunikativer Kompetenzen.

8. Unterstützung schwerhöriger Kinder und Jugendliche in allgemeinen Schulen

Wenn kommunikative Kompetenz die Schlüsselqualifikation für die Bewältigung der Schulzeit ist, müssen alle in der Erziehung des schwerhörigen Kindes Beteiligten bestimmte Fragestellungen im Blick haben.

Wie kann man verhindern, dass das Kind überwiegend Verstecktaktik anwendet und so in den beschriebenen Teufelskreis gerät?

Wie kann die Weichenstellung für den Erwerb notwendiger kommunikativer Kompetenzen gelegt werden?

In erster Linie müssen für schwerhörige Kinder in Regelschulen Rahmenbedingungen vorliegen, die es ihnen ermöglichen, einerseits den Unterricht zu verstehen und die notwendigen Leistungen zu erbringen und andererseits sich mit der Schwerhörigkeit unter den Mitschülern angenommen und als gleichwertiges Mitglied der Klasse zu fühlen. Zudem ist es wichtig, den Kindern auch außerhalb der Schule positive kommunikative Erfahrungen zu ermöglichen.

Sächliche, räumliche und methodische Bedingungen

Schwerhörige Regelschüler brauchen als Grundvoraussetzung eine Umgebung, die von den Rahmenbedingungen her ein gutes Verstehen ermöglichen. Es gibt in der Zwischenzeit umfangreiche Literatur, in denen recht ausführlich beschrieben wird, wie der Unterricht gestaltet sein sollte, welche technischen Hilfsmittel es gibt und wie der Klassenraum räumlich ausgestattet sein muss, damit der schwerhörige Schüler dem Unterricht folgen kann¹⁴.

Ich werde daher nur die wichtigsten Punkte erwähnen.

Hörsysteme und technische Hilfen

¹⁴ Die entsprechenden Bücher sind in der Literaturliste aufgeführt.

Entscheidend ist in erster Linie die gute Versorgung des Schülers mit Hörgeräten oder Cochlear – Implantat. Hinzu kommt der Einsatz einer Funkübertragungsanlage im Unterricht (FM – Anlage).

Für Gruppengespräche unter Schülern, in Pausen oder in der Freizeit, unter anderem in einem Verein, empfiehlt sich der Einsatz von kleinen handlichen mobilen Fm – Systemen.

Um die Selbständigkeit des schwerhörigen Schülers zu fördern, ist es enorm wichtig, dass der Schüler, vor allem wenn er schon etwas älter ist, für Mitschüler telefonisch erreichbar ist, um sich unter anderem in der Freizeit verabreden zu können. Daher sollte darauf geachtet werden, dass sein wohnliches Umfeld schwerhörigengerecht ausgestattet ist. Dazu zählt neben einem Telefonverstärker oder sonstigem Zubehör zum Telefon, eventuell auch eine Teleschlinge für das Handy. Auch der Fernseher sollte mit Hilfsmittel ausgestattet sein. Zudem sollte in der Wohnung eine drahtlose Signalanlage installiert sein, falls der schwerhörige Schüler das Klingeln des Telefons oder der Haustür nicht mehr hören kann. Nur dann ist er erreichbar, auch wenn die Eltern nicht zu Hause sind.

Der erfolgreiche Einsatz von technischen Hilfen im Wohnumfeld erhöht die Bereitschaft, auf technische Hilfen in der Schule zurückzugreifen.

Raumakustische Ausstattung der Klassenräume

Für den Unterricht mit hörgeschädigten Kindern sind Räume mit glatten, festen Fußböden, großen Fensterflächen und harte, große Wandflächen ungeeignet. In diesen Räumen ist der Nachhall besonders stark und Nebengeräusche werden in besonderem Maße reflektiert.

Es gibt bereits viele Hinweise in Büchern und Broschüren, wie Klassenräume ausgestattet sein sollten. Unter anderem ist das Verlegen eines Teppichbodens eine wichtige raumakustische Maßnahme.

In der Regel sind die allgemeinen Schulen bereit, derartige raumakustische Maßnahmen vorzunehmen, wenn schwerhörige Schüler aufgenommen werden. Oftmals scheidet es daran, dass kommunale Bauträger die Notwendigkeit dieser Maßnahmen nicht einsehen, bzw. keine Gelder hierzu zur Verfügung gestellt werden.

Der Raum sollte von seiner Raumgröße und Raumaufteilung so beschaffen sein, dass man für eine günstige Sitzposition des schwerhörigen Schülers sorgen kann. Der schwerhörige Schüler sollte von seinem Platz aus möglichst allen Mitschülern und dem Lehrer von den Lippen absehen können. Er sollte auch nicht mehr als drei Meter von dem Lehrerpult entfernt sitzen. Außerdem sollte er mit dem Rücken zum Fenster sitzen. Er selbst kann nämlich bei einfallendem Sonnenlicht bei Schülern, die direkt vor dem Fenster sitzen, nur schwer von den Lippen absehen, da auf dessen Gesicht der Schatten fällt.

Klassenfrequenz

Klassen, in denen sich schwerhörige Kinder befinden, sollten nicht zu groß sein. Empfohlen wird eine maximale Klassenstärke von 20 Schülern. Diese Vorgabe können die allgemeinen Schulen in der Regel aus organisatorischen Gründen nicht erfüllen. In der Regel sitzen zwischen 25 bis 30 Schüler in einer Klasse.

Unterrichtsbedingungen und Didaktische Hilfen im Unterricht

Im Unterricht ist eine ruhige Arbeitsatmosphäre notwendig. Diskussionen müssen diszipliniert ablaufen und das Sendemikrofon der FM – Anlage immer weitergereicht werden. Der Lehrer muss sich um die Einhaltung bestimmter von allen Schülern gemeinsam aufgestellter Kommunikationsregeln bemühen.

Der Unterricht sollte gut gegliedert sein. Themen, Stichwörter, Arbeitsanweisungen und Zusammenfassungen sollten visualisiert werden. Hierzu bieten sich Overheadprojektor, Tafel und Arbeitsblätter an.

Ein Problem ist vor allem in der Grundschulzeit das Verstehen von Inhalten im Gesamtzusammenhang aufgrund der lückenhaften Aufnahme von Sprache und der noch wenig ausgeprägten Fähigkeit, zu kombinieren. Es kommt nicht selten vor, dass das schwerhörige Kind Inhalte falsch verstanden hat, diese aber verinnerlicht und als richtig empfindet. Hier besteht die Notwendigkeit für den Lehrer, Gelerntes am Ende der Stunde zusammenzufassen und nachzuprüfen, ob der schwerhörige Schüler den Inhalt richtig verstanden hat.

Schwerhörige Kinder haben in der Regel große Probleme Textaufgaben, unter anderem in Mathematik inhaltlich zu verstehen. Hier muss mit einem schwerhörigen Kind gezielt geübt werden.

Mündliche Leistungen sollten vom schwerhörigen Schüler in Form von Referaten und Hausarbeiten geleistet werden können.

Für die methodische Gestaltung des Unterrichts gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Hier kann der Sonderpädagoge dem unterrichteten Lehrer Anregungen und Tipps geben,

Soziales Umfeld

Grundlegend ist erst einmal eine umfassende Aufklärung aller Menschen im direkten Umfeld des schwerhörigen Schülers (Eltern, Lehrer, Mitschüler, Verwandtschaft, Nachbarschaft). Sie müssen wissen, was es bedeutet, „schwer“ zu hören und welche Folgen dies für den Betroffenen hat. Wichtig ist es auch, über Möglichkeiten und Grenzen technischer Hilfen aufzuklären.

Lehrer der allgemeinen Schule

Bis Mitte der 90 er Jahre war die Bereitschaft der allgemeinen Schulen und ihrer Lehrer, behinderte Kinder aufzunehmen, sehr groß. Integrationspädagogik war in Mode gekommen, und man konnte schlecht die Integration behinderter Kinder

ablehnen, ohne das eigene Gesicht zu verlieren¹⁵. Inzwischen stehen einige Schulen der Integration schwerhöriger Kinder skeptisch gegenüber, weil man zum Teil schlechte Erfahrungen mit behinderten Kindern gemacht hat.

Trotzdem ist man in der Regel bereit, behinderte Kinder in den Unterricht aufzunehmen. Für den schwerhörigen Schüler ist die Unterstützung von Seiten der Lehrer enorm wichtig. Diese müssen bereit sein, ihren Unterricht didaktisch umzustellen, die Mikroportanlage zu tragen und verstärkt auf den schwerhörigen Schüler einzugehen. Daher ist im Vorfeld zu klären, ob die Lehrer hierzu bereit sind. Lehnt gerade der Klassenlehrer eine Hilfe ab, sollte der Schüler in eine andere Klasse kommen oder die Einschulung in eine andere Schule in Erwägung gezogen werden.

Die Lehrer sollten auch bereit sein, mit dem Sonderpädagogen und den Eltern des schwerhörigen Kindes intensiv kooperativ zusammenzuarbeiten. Dies ist alleine schon deswegen notwendig, weil sie in großen Klassen selbst oftmals nur schwer einschätzen können, ob der schwerhörige Schüler alles mitbekommt und wo die Probleme liegen.

„Doch auch wenn die Kommunikationsprobleme eines mittel oder hochgradig schwerhörigen Schülers während des Unterrichtsgesprächs nicht sehr auffallend sind, hat der Schüler in der Vergangenheit gelernt, sie geschickt zu verbergen. Dass es ihm möglich ist, dem Gespräch vollständig zu folgen, ist nur bei einem Schüler mit einer geringen Schwerhörigkeit vorstellbar. Diese Tatsache wollten die Lehrer meines Bruders trotz vieler Hinweise von meinen Eltern nicht wahrhaben, doch als sie von mir gebeten wurden, die Klasse am Ende eines Unterrichtsgesprächs eine kurze Zusammenfassung schreiben zu lassen, bestätigte diese unsere Vermutung“ (Blicke, 1998, 47f.).

Der Umgang mit dem schwerhörigen Schüler verlangt viel Einfühlungsvermögen von Seiten der Lehrer. Es kommt öfters vor, dass der Schüler ein Wort falsch ausspricht und die Mitschüler deswegen lachen. Die Lehrer müssen einerseits den Schüler verbessern, dürfen ihn andererseits aber nicht vorführen und müssen auf die Reaktionen der Mitschüler angemessen reagieren.

Das Sprechverhalten des Lehrers hat Vorbildcharakter für die Mitschüler und für den schwerhörigen Schüler selbst. Er sollte deswegen darauf achten, in möglichst normaler Lautstärke und normalem Sprechrhythmus zu sprechen. Sein Gesicht sollte immer der Klasse zugewandt sein, damit der schwerhörige Schüler ihm von den Lippen absehen kann.

Überhaupt hängt es sehr stark vom Lehrerverhalten ab, ob ein schwerhöriger Schüler von seinen Mitschülern akzeptiert wird. Wenn der Lehrer gut über die Schwerhörigkeit informiert ist, kann er mit Zustimmung des schwerhörigen

¹⁵ Einige der in diesem Kapitel gemachten Aussagen entstammen einem Interview, das die Verfasserin dieser Arbeit mit der Koordinatorin der Ambulanten Fördermaßnahme an allgemeinen Schulen, Frau Meier-Linsert, in der Schule für Hörgeschädigte in Frankfurt/Main geführt hat. Die Zusammenfassung des Interviews kann im Anhang nachgelesen werden.

Schülers die Schwerhörigkeit zum Thema machen. Dies wäre zum Beispiel bei der Notenvergabe und die damit verbundene Bewertung der mündlichen Leistung im Unterricht eine Möglichkeit.

Mitschüler

Die Mitschüler sollten in jedem Falle über die Schwerhörigkeit informiert sein. Bereits in den ersten Wochen, in denen die Klasse zusammen ist, sollte das Thema Schwerhörigkeit im Unterricht angesprochen werden. Dabei sollte der schwerhörige Schüler aktiv miteinbezogen werden bzw. Vorschläge zur Gestaltung dieser Unterrichtsstunde machen können.

Da es für den schwerhörigen Schüler schwer ist, im Unterricht mitzuschreiben und gleichzeitig zu verstehen, sollte er die Möglichkeit haben, das Mitgeschriebene eines Mitschülers kopieren zu dürfen. Hierzu sollte es Absprachen unter den Schülern geben. Eine Möglichkeit wäre, dass ein Mitschüler eine Woche lang für den schwerhörigen Schüler mitschreibt. Die Schüler wechseln sich von Woche zu Woche. Dies wäre auch für den guthörenden Schüler eine gute Übung. Diese Regelung müsste eventuell von einem Lehrer in die Wege geleitet werden.

Unterstützung durch die Eltern

Die Eltern sind letztendlich ein entscheidender Faktor, wie das Kind zur Hörschädigung steht und in der Schule mit der Behinderung umgeht.

Haben Eltern hohe Erwartungen an die schulischen Leistungen des Kindes und übertragen diese Erwartungen an das Kind, kann das Folgen für dessen Lernmotivation haben. Den Eltern muss bewusst sein, dass ihr Kind es schwerer hat als die anderen Kinder. Wichtig ist erst einmal, dass es sich wohl fühlt in der Klasse, im Unterricht möglichst viel versteht und die Schwerhörigkeit von Lehrern und Schülern positiv angenommen wird.

Schwerhörige Kinder kommen öfters erschöpft nach Hause, da der Unterricht anstrengend war. Oder sie sind frustriert über bestimmte Erlebnisse, die mit der Hörschädigung im Zusammenhang stehen. Sie brauchen daher häufiger emotionalen Zuspruch von Seiten der Eltern als andere Kinder.

In dem Bewusstsein, dass das Kind zu Hause Unterrichtsstoff, der nicht verstanden wurde, nachholen muss, sollte die Lernsituation zu Hause positiv gestaltet werden. Gemeinsam mit dem Kind ist der Stoff nachzubereiten. Die Eltern sollten Wert darauf legen, dass das Kind lernt, wie und wo es fehlende Informationen besorgen kann, zum Beispiel über Bücher oder das Internet.

Wichtig ist es, das Kind am familiären und sozialen Miteinander teilhaben zu lassen. Dies bedeutet auch, dafür zu sorgen, dass im Wohnumfeld die oben erwähnten technischen Hilfen eingesetzt werden.

Die Eltern sollten ihr Kind dazu ermuntern, selbständig mit seiner Hörschädigung umzugehen. Das Kind soll sich melden, wenn es etwas nicht verstanden hat. Es soll, wenn sich die Situation ergibt, anderen Kindern sagen, dass es schwerhörig ist. Die Eltern sollten vermeiden, Gespräche, die eigentlich an das Kind gerichtet sind, selbst in die Hand zu nehmen, weil das Kind etwas nicht verstanden hat.

Eltern können auch Vorbild sein. In einer lauten Kneipe könnten sie zum Beispiel den Kellner darum bitten, die Musik etwas leiser zu drehen, weil sie sonst die Unterhaltung nicht verstehen können. Das Kind spürt, dass es nichts Schlimmes ist, eigene Bedürfnisse anzumelden.

Eltern schwerhöriger Kinder an Regelschulen müssen intensiv mit Lehrern und den sonderpädagogischen Förderdiensten zusammenarbeiten. Sie sollten es dem schwerhörigen Kind auch ermöglichen, Kontakte zu Gleichbetroffenen zu haben.

In der Person liegende Bedingungen:

Eine wichtige Voraussetzung für die Einschulung in eine allgemeine Schule ist eine ausreichende Sprachfähigkeit des Schülers. Er sollte über einen ausreichenden Wortschatz verfügen, um den Unterricht mitverfolgen und sich selbst mitteilen zu können. In der Regel sind schwerhörige Regelschüler ausreichend sprachkompetent.

Die hörgerichtete Frühförderung und der technische Fortschritt (Hörsysteme) haben dies ermöglicht. Aber wie bereits ausführlich beschrieben, reicht Sprachkompetenz alleine nicht aus.

Hör- und kommunikationstaktische Fähigkeiten und Fertigkeiten sind ebenso wichtig und müssen altersgerecht gelernt und verbessert werden.

Unter Kommunikationstaktik versteht man das aktive Gestalten von möglichst optimalen kommunikativen Bedingungen in einer Gesprächssituation. Hierzu gehört das Aufklären des Gesprächspartners über die Hörschädigung. Dazu gehören aber auch gezielte Gesprächstechniken, wie Unverstandenes gezielt nachfragen oder unbekannte Wörter umformulieren zu lassen.

Auch der richtige Einsatz und des sachgerechte Umgang mit Hörgeräten und technischen Hilfsmitteln, wie zum Beispiel die FM – Anlage müssen gelernt werden.

Schwerhörige Kinder müssen über deren Nutzen und Möglichkeiten aufgeklärt sein. Hilfsmittel sollen hierbei positiv dargestellt werden. Sie sind nicht zu verstecken, sondern sichtbar zu machen, z.B. in Form von farbigen Hörgeräten.

Die Bereitschaft, eine Mikroportanlage zu tragen, ist von Seiten der Lehrer meistens gegeben. Leider lehnen gerade viele schwerhörige Schüler den Einsatz der Anlage ab, weil sie nicht auffallen wollen. Hier ist es wichtig, das

Selbstbewusstsein des Schülers zu stärken und ihm den Nutzen der Anlage deutlich zu machen. Dies gelingt natürlich am Besten im Kontakt mit anderen Schwerhörigen. So sollten bei Veranstaltungen, wo mehrere schwerhörige Kinder dabei sind, die FM – Anlage benutzt werden. Die Schüler erleben die positive Wirkung der technischen Hilfe und sehen, dass auch andere Kinder die Anlage benutzen.

Wichtig ist auch das Erlernen visueller Kommunikationstechniken. Hierzu zählt unter anderem die Fähigkeit, Körpersprache besser deuten und für das Verstehen nutzen zu können. Dazu gehört auch das Lernen des Internationalen Fingeralphabets, mit dessen Hilfe unverständene schwierige Wörter oder Namen buchstabiert werden können. Dies ist etwas, was guthörende Mitschüler und die Lehrer in einer Regelklasse auch schnell mitlernen können.

Auch das Verbessern des Absehens, die Fähigkeit, gesprochene Wörter von den Lippen abzusehen, sollte im Kindesalter immer wieder trainiert werden. Mit Hilfe des Absehens kann die Kommunikationsfähigkeit erheblich verbessert werden.

Der Kontakt mit Gleichbetroffenen ist für eine positive Entwicklung ebenso wichtig. Ein schwerhöriges Kind muss ebenso ein guthörendes Kind einen Ort haben, wo es sich menschlich mit all seinen Makeln angenommen fühlt. Schwerhörige Kinder erfahren in der Gruppe mit Gleichbetroffenen, dass sie mit ihrer Behinderung nicht alleine stehen. Im Austausch mit ihnen werden sie sich bewusst, warum sie anders kommunizieren und warum Guthörende darauf so oder so reagieren. Nur wenn sie sich dessen bewusst sind, können erfolgreiche Gesprächsstrategien entwickelt werden.

„Zweifellos hätten mir auch Kontakte zu anderen Schwerhörigen geholfen, aus dieser Isolation und Einsamkeit herauszufinden. Aber auf die Idee bin ich damals überhaupt nicht gekommen. Ich konnte es mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass es noch andere geben könnte wie mich. Dabei ist der Austausch mit „Leidensgenossen“ Gold wert! Denn dann fühlt man sich mit einem Mal nicht mehr so allein. Im Gegenteil: Man fühlt sich endlich „verstanden“ und akzeptiert“ (DSB – Report, 4/2005, 9).

Wichtig ist der Kontakt zu erwachsenen Schwerhörigen.

"Schwerhörige Kinder und Jugendliche brauchen realistische Vorbilder, die sie aber in der guthörenden Welt nicht finden. Durch die permanente Orientierung Schwerhöriger an den Guthörenden sind Misserfolge vorprogrammiert. Ebenso wichtig ist es für das schwerhörige Kind zu erleben, dass es "große" Schwerhörige gibt, die Hörgeräte tragen, die sprechen können, einen Beruf haben und Geld verdienen, eine eigene Familie haben, etc" (Weber, 1994, 9).

Der Psychologe Richtberg sagt hierzu: *"Die Erfahrung, im Mitmenschen sein eigenes Schicksal wieder zu erkennen, bricht die Schranken*

subjektiver Leidensbefangenheit auf und beugt Selbstmitleid vor (Richtberg 1990)."

Eine andere schwerhörige Regelschülerin schreibt:

„Die schulische Integration funktionierte bei mir nicht zuletzt auch deshalb so gut, weil meine Eltern mir während der gesamten Schullaufbahn die Schwerhörigenschule als Option freihielten und mir dies immer wieder bewusst machten. Ohne dieses Wissen hätte ich manche Frustphase nicht so gut meistern können. Sehr hilfreich waren für mich auch Elterntagungen, wie die der Bundesgemeinschaft und anderer Elternvereine mit ähnlicher Zielsetzung, wo ich Hörgeschädigte in meiner Situation treffen konnte“ (Bundesgemeinschaft, 2004, 132)

Ich habe eine Reihe von Bedingungen genannt, die für ein schwerhöriges Kind in einer Regelschule erfüllt sein sollten, damit Integration auch wirklich gelingen kann und es nicht bei einer so genannten „Scheinintegration“ bleibt.

Den außerschulischen Bereich habe ich hierbei dabei nur am Rande erwähnt. Er ist aber genauso wichtig. Auch außerhalb der Schule sollten die Rahmenbedingungen erfüllt sein, damit der Schüler in seiner Freizeit soziale Kontakte hat und sich nicht auf sein familiäres Umfeld zurückzieht. Es sollte darin bestärkt werden, seinen Interessen und Stärken nachzugehen und möglicherweise in einen Verein zu gehen. Hier müssen auch die Gruppenleiter oder Sporttrainer über die Schwerhörigkeit aufgeklärt werden, technische Hilfen zum Einsatz kommen und auf raumakustische Mängel hingewiesen werden.

Aufklärung, die Unterstützung der Lehrer in Regelschulen sowie der Eltern und des Schülers in belastenden Situationen, das Lernen von Kommunikationstaktiken und das Trainieren von Hörtaktik sind vielfältige Aufgaben, die nach allgemeiner Auffassung von den Mobilen Diensten wahrgenommen werden sollten.

Unterstützende Hilfe durch sonderpädagogischer Förderdienste

Die Aufgaben der Mobilen Dienste wurden bereits oben beschrieben.

Aufklärung und Beratung aller Beteiligten ist die wichtigste Aufgabe der Beratungslehrer in den Mobilen Diensten. Im Aufgabenprofil der Mobilen Dienste steht auch, dass eine Aufgabe darin besteht, Maßnahmen zu ergreifen, die das Selbstverständnis des Schülers als hörbehinderter Mensch fördern. Dem schwerhörigen Schüler sollen Hilfestellungen gegeben werden, seine kommunikativen Probleme selbst lösen zu können. Welche Maßnahmen das aber konkret sein könnten, wird der Phantasie der Beratungslehrer überlassen.

„Selten werden dem Leser konkrete Hinweise dafür gegeben, wie die Ideale (die Sozialkompetenzen; Anmerkung des Autors) erreichbar wäre. Die praktische Umsetzung wird dem Wissen, der Kreativität und der Phantasie der Praktiker überlassen“ (Elmiger, in Müller, Rene 1996, 183).

In der praktischen Realität gestaltet sich die Arbeit der Mobilen Dienste derzeit aufgrund geringer personeller und finanzieller Mittel sehr schwierig.

Ein Beispiel bietet das Beratungs- und Förderzentrum für Hörgeschädigte an der Schule am Sommerhoffpark in Frankfurt/Main. Derzeit werden dort 273 Kinder in der ambulanten Fördermaßnahme betreut. Dafür stehen 7 Beratungslehrer und 5 Planstellen zur Verfügung. Dies ergibt für jedes Kind einen Umfang an Beratung von 0,4 Stunden in der Woche (vgl. Meier-Linsert).

Im Mobilen Dienst Nürnberg sieht es ähnlich aus. Die Beratungs- und Betreuungsintensität variiert von Kind zu Kind. Die einfache Beratung erfolgt 1 – 2 Mal jährlich. Die normale Beratung erfolgt ca. 3 – 5 Mal jährlich, eine Betreuung findet ca. 6 – 10 Mal jährlich und eine intensive Betreuung kann über einen begrenzten Zeitraum wöchentlich sein (vgl. Weiß, Gerhard: in HörPäd 5/2003, 210).

„In ruhigen bzw. in Krisenzeiten kann eine Kategorie in die andere übergehen. Leider sind die Mitarbeiter oftmals gezwungen, auf Grund zu knapp bemessener Stundenzahlen und des großen Andranges ihrer Kinder zumeist in der 1./2. Kategorie einzuordnen; eine intensive Betreuung ist meist nur ausnahmsweise über einen sehr kurzen Zeitraum möglich“ (ebd., 214.)

Zu Beginn der Einschulung erfolgt die Beratung öfters, während sie in der Regel mit den Jahren abnimmt. Bei bestehenden Problemen versucht man im Rahmen der bestehenden personellen Möglichkeiten, die Beratung zu verstärken.

Im Mobilen Dienst des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte in Oldenburg haben sich seit 1994 die Zahl der Lehrerstunden lediglich verdoppelt, während sich die Schülerzahlen im Mobilen Dienst seit 1994 verfünffacht haben (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft, 2004, 88). Dies steht exemplarisch für die meisten Mobilen Dienste.

Bei einem so geringen Beratungsumfang für jedes schwerhörige Kind ist es offensichtlich, dass Beratungslehrer wenn überhaupt nur Zeit für schulische Probleme des schwerhörigen Kindes haben, während den sozial-psychologischen Problemen kaum Beachtung geschenkt werden kann.

Die Beratungslehrer beklagen, dass sie ihre Aufgaben kaum noch oder nur im unbefriedigendem Maße ausführen können. Der mit Verwaltung, Organisation und Betreuung verbundene Arbeitsaufwand findet in der Bereitstellung von Lehrerstunden zu wenig Berücksichtigung. Es herrscht ein akuter Lehrermangel und die finanzielle Ausstattung der Mobilen Dienste ist nicht ausreichend.

Viele Mobile Dienste haben Schwierigkeiten, überhaupt Lehrer zu finden, die sich neben der Lehrtätigkeit in der Hörgeschädigtenschule noch zusätzlich den Belastungen der Arbeit im Mobilen Dienst aussetzen.

„Ohne die richtige und intensive Betreuung durch eine Lehrerin/ einen Lehrer einer Schule für Hörgeschädigte ist die Regelschule oft hilflos. Aus unserer Erfahrung lässt sich schließen, dass es deutliche Unterschiede in der ambulanten Förderung gibt. Auch zeigt sich hier das Engagement eines Lehrers“ (DSB – Report, 4/2005, 14).

Auch wenn die Beratungslehrer die Notwendigkeit sehen, Kommunikationstaktik – und Hörtaktiktraining anzubieten und die Auseinandersetzung mit der Hörbeeinträchtigung aktiv zu fördern, sind sie in der Realität hierbei überfordert. Es steht ihnen hierfür einfach nicht genügend Zeit zur Verfügung. Anstatt prophylaktisch zu arbeiten greifen sie erst dann ein, wenn schulische und soziale Probleme sichtbar sind.

„Die oft gestellte Frage und Forderung nach regelmäßiger Einzelförderung des hörgeschädigten Kindes (z.B. Hörtraining, Absehrtraining, Hörtaktik) durch Mitarbeiter des Mobilen Dienstes muss bereits seit mehreren Jahren negative beantwortet werden, da hierfür – wie schon angedeutet – die vorhandenen Ressourcen bei weitem nicht ausreichen“ (Bundesarbeitsgemeinschaft, 2004, 94).

Ein weiteres Problem ist auch die mangelhafte Ausbildung der Beratungslehrer.

„Die Tätigkeit im Mobilen Dienst für Hörgeschädigte an Regelschulen erfordert zudem bekanntermaßen von den Hörgeschädigtenpädagogen ein hohes Maß an Flexibilität, Sensibilität in der Lehrerrolle. Auf diese neuen Anforderungen sind bislang wohl die Wenigsten während ihrer universitären Ausbildung hinreichend vorbereitet worden. Macht dies nicht auch die verbindliche Aufnahme entsprechender Inhalte in die Ausbildung der Hörgeschädigtenpädagogen erforderlich?“ (Bundesarbeitsgemeinschaft, 2004, 101).

Um eine Einschulung schwerhöriger Kinder in allgemeinen Schulen in Zukunft weiter zu fördern, muss die materielle und personelle Ausstattung der Mobilen Dienste in Deutschland erheblich verbessert werden.

Aber nicht nur die professionelle sonderpädagogische Unterstützung muss verbessert werden. Auch im Hinblick auf die Belastungen, die auf die Eltern schwerhöriger Kinder zukommen und im Hinblick auf die Bedeutung des sozialen Umfeldes des Kindes, das sich nicht nur auf die Schule erstreckt, müssen andere Wege gefunden werden, vorhandene soziale Ressourcen im Umfeld des Kindes freizulegen. Ich habe bereits erläutert, wie wichtig für das schwerhörige Kind ist, positive kommunikative Erfahrungen zu sammeln. Hierzu braucht es einen sozialen Raum, in dem es sich mit seiner Behinderung angenommen fühlt und Kommunikations- und Hörtaktiken ausprobieren kann. Schwerhörige Kinder und ihre Eltern brauchen daher neben der sonderpädagogischen Betreuung soziale Netzwerke, in denen sie mit der speziellen Problematik der Schwerhörigkeit aufgefangen werden.

Damit trägt man auch der neuen systemischen Sichtweise in der Sonderpädagogik Rechnung.

9. Soziales Netzwerk und seine Bedeutung in der Sonderpädagogik

„Soziale Netzwerke sind Geflechte sozialer Beziehungen zwischen einer bestimmten Anzahl von Menschen (und Organisationen)“ (Nestmann, in Otto, Hans-Uwe: Handbuch der Sozialarbeit/Sonderpädagogik, 1684).

Der Begriff des sozialen Netzwerks umfasst die Perspektive des persönlichen sozialen Netzes einer Person, aber auch die gesamte *„soziale Einbettung des Individuums, also auch indirekt vermittelte Beziehungen und deren Verflechtungen untereinander [...]“* (ebd., 1684).

Soziale Netzwerke verknüpfen verschiedene Bereiche, mit denen der einzelne Mensch zu tun hat, wie Schule, Freizeit, Elternhaus und Freundeskreis. Sie vermitteln die wechselseitigen Einflüsse und Wirkungen, die diese Verknüpfungen auf den Menschen haben.

Die soziale Netzwerkperspektive ist eine konsequente Weiterentwicklung systemorientierter Sichtweisen in der sozialpädagogischen Theoriebildung (vgl. ebd., 1685).

„Etwas „systemisch“ betrachten, z.B. ein Individuum oder eine Schulklasse, bedeutet, eine Einheit sowohl als ein System eigener Organisiertheit und eigener Intentionalität, als auch unter dem Aspekt seiner spezifischen Umwelt zu sehen, mit der es kommuniziert und damit in Wechselwirkung steht. System und Umwelt sind die Grundbegriffe einer Theorie psychischer und sozialer Systeme (Systemtheorie)“ (Kurs Fernuni Hagen, 4080, 13).

Auch in der Sonderpädagogik hat es einen Paradigmen-Wechsel gegeben. Jahrzehntlang und zum Teil noch bis in die Gegenwart hinein bestimmte die medizinisch defizitorientierte Sichtweise die Sonderpädagogik (vgl. ebd., 15).

Das Kind wurde alleine auf sein Defizit begrenzt. Alle pädagogischen, therapeutischen und medizinischen Bemühungen konzentrierten sich fast ausschließlich auf diese Störung. Die vielen anderen „ungestörten“ Anteile seiner Persönlichkeit, aber auch seiner sozialen Ressourcen wurden ausgeblendet (vgl. von Lüpke, 2000, 173).

Neue Fragestellungen in der Sonderpädagogik bewirkten einen Prozess, in der sich die Sichtweise auf das geschädigte Kind grundlegend veränderte. Dieser paradigmatische Übergang vollzieht sich in der Sonderpädagogik schon seit längerer Zeit und zeigt sich in der Integrationsbewegung, dem Zweifel der Effektivität bisheriger Konzepte, an der Unzulänglichkeit der Spezialisierung und an der Disparität der Werte- und Normensysteme(vgl.ebd.,19).

Die neue systemisch orientierte Sichtweise nimmt, wenn auch langsam, immer mehr Einfluss auf die sonderpädagogische Praxis. Ziel aller sonderpädagogischer Bemühungen muss es sein, das Kind in seiner Gesamtheit mit seinen persönlichen und sozialen Bezügen zu sehen.

Wiederentdeckt wurde die Notwendigkeit der Förderung individueller Kompetenzen und sozialen Ressourcen. Was können Menschen trotz ihres Handicaps erreichen?

Vorrangiges Erziehungsziel muss die Selbständigkeit der Person sein. Gefördert werden müssen Eigenständigkeit, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit.

Wichtig ist hierbei die Erkenntnis, wie bedeutsam die Vernetzung des Kindes mit seiner Umwelt für seine Entwicklung ist. Bronfenbrenner, ein amerikanischer Psychologe, betont, dass für die Entwicklung nicht isolierbare Wechselwirkungen zwischen dem Kind und einzelnen bestimmten Objekten und Personen ausschlaggebend sind, sondern die Komplexität der Verbindungen und Interaktionen zwischen den einzelnen Objekten und Personen innerhalb eines bestimmten Lebensbereiches (vgl. Kurs FernUni Hagen ;4080, 25). Kommen diese Verbindungen nicht zustande, kann die Entwicklung des Kindes Schaden nehmen.

In einem intakten vernetzten Umfeld können sich die entwicklungsförderlichen Personenmerkmale, wie Autonomie, Empathie, realistische Kontrollüberzeugungen, positiver Selbstwert, gute Beziehungen zu anderen Menschen oder die Fähigkeit zur Lösung und Bewältigung von Problemen eher herausbilden(vgl. von Lübke,2000, 18).

Die Schule alleine kann die Entwicklung eines Kindes nicht bestimmen.

„Die Gestaltung des Lebensweges des Kindes während der Schulzeit wird nicht nur in bzw. über die Schule beeinflusst. Wenn auch die Bedeutung der Schule unbestritten ist, müssen weiterhin die Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarschaft (später die Peer – group) und die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen als deutliche Beeinflussungsfaktoren gesehen und berücksichtigt werden“(von Lübke, 2000,170).

Die Schule ist ein beigeordneter Lebensraum des Kindes. Daneben gibt es aber noch andere Lebensräume.

„Die Erfahrungen, die das Kind außerhalb der Schule macht, wirkt genauso auf das Kind wie Erfahrungen in der Schule“(von Lübke, 2000,171).

Die ökologisch bzw. systemisch orientierte sonderpädagogische Entwicklungsförderung geht davon aus, dass

1. die Umwelt des Kindes in die Förderung einbezogen werden muss. Isolierte Förderung hat keinen Erfolg, wenn die Alltagswelt des Kindes, die sein Erleben im starken Maße beeinflusst, außer acht bleibt. Das heilpädagogische Augenmerk muss einerseits auf die Eltern und andererseits auf die Exosysteme des Kindes gerichtet sein, „auf die soziokulturelle Situation der Familie, auf ihre Einbindung in das soziale Netzwerk u.a. soziale Zusammenhänge“ (vgl. Kurs FernUni Hagen; 4080, 34).
2. die Eigeninitiative des Kindes zu unterstützen ist. Das Kind braucht einen Raum für eigene Aktivitäten und die Entwicklung eigener Interessen. So ist es auch wichtig, dass behinderte Kinder mit ähnlich behinderten Kindern spielen können (vgl. ebd., 35).

Für die Integration behinderter Kinder an Regelschulen hat diese neue Sichtweise erhebliche Konsequenzen.

„Das Entscheidende an dieser ökologischen Einsicht liegt darin, dass keines der genannten Systeme für sich alleine wirksam ist und deshalb auch nicht für sich allein zum Zielsystem einer Veränderung gemacht werden kann. Wenn z.B. ganz allgemein soziale Integration intendiert ist, so kann sie sich nicht nur auf das System Schule und auf das Mesosystem Schule und Eltern allein beschränken. Durch diese Einsicht werden auch Probleme sozialer Eingliederung erklärbar, die sich daraus ergeben, dass sich Integrationsversuche ausschließlich auf bestimmte Teilsysteme erstrecken, z.B. auf entsprechend arrangierte Projekte („Integrationschulen“), aber darüber hinaus nicht generalisieren“ (Kurs FernUni Hagen 4080, 42).

Demzufolge darf sich bei einer Integration eines behinderten Kindes in die Regelschule die sonderpädagogische Unterstützung nicht nur auf die Schule konzentrieren, sondern muss in die Förderung das soziale Umfeld einbezogen werden. Soziale Netzwerke haben demzufolge in diesem sonderpädagogischen Theoriekonzept eine herausragende Rolle für die sonderpädagogische Praxis. Sie lenken den Blick vom defizitären Kind auf die soziale Unterstützung und die Ressourcenförderung.

Soziale Unterstützung im sozialen Netzwerk dient vor allem der Gesundheitserhaltung. Eine Behinderung ist für die Eltern und das behinderte Kind ein immer wiederkehrender Stressor. Verfügen beide nicht über entsprechende Bewältigungsstrategien oder verfügbare Ressourcen, kann dies zum permanenten Stress führen, der die Gesundheit belastet.

Hierbei dienen soziale Netze nicht dazu, die Stressoren zu beseitigen, sondern Wohlbefinden dadurch zu erlangen in einem sozialen Netz integriert zu sein, Gemeinschaft zu erleben, Anerkennung und Akzeptanz zu erfahren, sowie Rückmeldung zu erhalten. Soziale Unterstützung kann hilfreich sein, wenn behinderte Kinder und ihre Eltern im Zusammensein mit Gleichbetroffenen dem

Stressor in dieser Zeit nicht ausgesetzt sind oder, „weil durch unterstützende soziale Einflüsse eine weniger bedrohliche Beurteilung und Interpretation der Belastung nahegelegt wird“ (Nestmann, in Otto, Hans-Uwe, 1987). Zudem erhöht sich das Selbstwertgefühl, so dass belastende Situationen besser bewältigt werden können.

„Zusammenfassend kann nach den Forschungsergebnissen zu sozialen Unterstützungsprozessen global als gesichert gelten, dass

- a) *funktionierende soziale Netze die negativen Auswirkungen individueller Belastungs- und Krisensituationen vermindern (positive Bewältigungseffekte) und damit Krankheiten oder psychosoziale Belastungen schneller oder leichter überwunden werden,*
- b) *soziale Netzwerke...durch die Mobilisierung sozialer Unterstützung vor den schädigenden Auswirkungen gegebener akuter oder chronischer Belastungen schützen,*
- c) *durch die Schutzfunktion vorhandener sozialer Netze soziale oder gesundheitliche Belastungen vermieden werden können (gesundheitsfördernde Aspekte)“(Hintermair, 1999,24).*

Gerade behinderte Kinder und ihre Eltern brauchen zur Bewältigung der Behinderung ein starkes soziales Netzwerk. *„Soziale Unterstützung rückt wie ein Puffer zwischen belastende Lebensereignisse und Beeinträchtigung des Wohlbefindens“*(Nestmann,in Otto, Hans-Uwe, 1987).

„Das Spannende an diesem Modellverständnis ist die Tatsache, dass – ganz systemischem Denken verpflichtet – belastende Lebensumstände wie die Behinderung eines Kindes in steter, wechselseitiger und dynamischer Verbindung von persönlichen Ressourcen (das sind die Fähigkeiten, die Eltern durch ihre Lebensgeschichte z.B. bereits in die Beratung mitbringen bzw. die durch gute Beratung erweitert werden sollen) und Ressourcen aus dem sozialen Umfeld (das sind zum teil recht breit gestreute Angebote, die im sozialen Umfeld zur Verfügung stehen bzw. bereitgestellt werden, also z.B. familiäre Beziehungen, Freundschaften, pädagogische Frühförderung, Nachbarschaftshilfen, Selbsthilfegruppen, die jeweilige Sozialgesetzgebung, ect.) gesehen werden“ (Hintermair, 1999,19).

Menschen beziehen aus ihren sozialen Netzwerken soziales Kapital oder soziale Unterstützung. Die soziale Unterstützung kann man unterteilen in emotionale, informativ-beratende, praktisch-instrumentelle und interpretativ-deutende Unterstützung (vgl. Nestmann,in Otto, Hans-Uwe 1988).

Die praktischen, informativen und materiellen Hilfen, die aus dem sozialen Netzwerk zu beziehen sind, sind neben der Befriedigung sozialer Bedürfnisse auch wichtig.

Ebenso sind soziale Netzwerke für die Identitätsbildung von herausragender Bedeutung.

„Nestmann sieht die Funktion von sozialen Netzwerken neben der Erhaltung alltäglichen Wohlbefindens im Ausbau und der Erhaltung von Identität: „Menschen sind bemüht, soziale Beziehungen aufzubauen und zu erhalten, sowohl um Bewältigungsressourcen zu haben als auch um ihre Identität zu bewahren“ (Nestmann in Hintermair, M., 1999, 22).

Soziale Netzwerke haben eine selbstwert stabilisierende Funktion. Es gibt den behinderten Menschen das Gefühl einen Ort zu haben, wo man sich zu Hause fühlt.

„Das Identitätsgefühl ist der entscheidende Motor für Entwicklung und stellt daher die Grundlage für jede Entwicklungsförderung dar. Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist Schutz und Geborgenheit sowie eine Antwort auf eigene Initiativen. Das Gefühl von Identität kann sich nur im Dialog, in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Nicht-Identischen, dem Fremden entwickeln“ (von Lüpke, 2000, 84).

10. Schwerhörige Regelschüler und Soziale Netzwerke

Wenn ein schwerhöriges Kind in die Schule kommt, ist es in der Regel schon in einem bestehenden sozialen Netz eingebettet. Zu diesem gehören neben den Eltern, möglicherweise die Verwandtschaft, die Nachbarschaft, die Freunde aus dem Kindergarten, ein Sportverein, die Arbeitskollegen und Freunde der Eltern, evtl. auch die Frühberatungsstelle für Schwerhörige.

Mit Beginn der Schulzeit verändern sich die bestehenden Beziehungen im sozialen Netz. Die Schule als Institution kommt zu dem bestehenden Netz hinzu, das Kind lernt andere Kinder kennen, die Eltern kommen mit anderen Eltern zusammen und der Mobile Dienst als sonderpädagogische Unterstützung des Kindes wird Bestandteil des Netzes.

In dieser Phase der Veränderungen benötigen das schwerhörige Kind und deren Eltern intensive Unterstützung. Das Kind muss mit einer völlig neuen Situation fertig werden. In der Schule muss es längere Zeit zuhören und verstehen können. Es benutzt nun womöglich eine Mikroortanlage, so dass die Schwerhörigkeit für alle sichtbar wird. Es lernt viele neue Menschen kennen und muss sich auf deren Sprechweise und Mundbild einstellen.

Auch für die Eltern ist diese Zeit anstrengend. Neben den Ängsten, das Kind in der Regelschule möglicherweise zu überfordern, kommen auch zeitliche Belastungen hinzu. Der Unterrichtsstoff muss vor allem in der ersten Zeit zu Hause nachgearbeitet werden, um auch überprüfen zu können, inwieweit das

Kind den Unterricht verstanden hat. Es sind Gespräche mit den Lehrern der allgemeinen Schule und dem Beratungslehrer zu führen.

Es stellt sich die Frage, wie in dieser Zeit der Veränderungen von außen auf das soziale Netz eingewirkt werden kann, damit es seine unterstützende und entlastende Funktion entfalten kann. Zudem soll mit Hilfe des sozialen Netzwerkes die Weichen dafür gestellt werden, dass das Kind sich mit der Schwerhörigkeit auseinandersetzt und das notwendige Rüstzeug bekommt, die Schulzeit zu bewältigen.

Sinnvoll wäre es, wenn spätestens mit dem Schuleintritt neben dem Mobilen Dienst als sonderpädagogische Unterstützung und der allgemeinen Schule mit seinen Lehrern auch eine Elterngruppe (Selbsthilfeverband Eltern schwerhöriger Kinder)¹⁶, eine Kinder- oder Jugendgruppe für schwerhörige Kinder und Jugendliche¹⁷ und andere schwerhörige Kinder aus dem regionalen Umfeld in das soziale Netz des Kindes integriert werden.

Auch die professionellen Berufe, die in der Unterstützung des Kindes eine Rolle spielen, sind mit einzubeziehen. Dies können der/die Logopäde/in, der/die Akustiker/in, der/die Ergotherapeutin und andere sein.

Ziel des Sozialen Netzwerks ist einerseits die direkte Unterstützung des schwerhörigen Kindes und ihrer Eltern, aber auch die gegenseitige Unterstützung der einzelnen Gruppen oder Menschen dieses Netzes untereinander. Die Unterstützung kann informativ - beratend, praktisch-instrumentell oder interpretativ - deutend sein.

Informativ – beratend

- Gegenseitiger Austausch von Informationen über technische Hilfen, Veranstaltungen für schwerhörige Kinder und ihre Eltern, Lösungsmöglichkeiten für Probleme im Alltag usw. (Mobiler Dienst, Fachleute, andere Eltern, schwerhörigen Erwachsene, Vereine für Hörgeschädigte, Akustiker, schwerhörige Schüler usw.)
- Professionelle und nichtprofessionelle Beratung untereinander (auch der Mobile Dienst oder die Lehrer der allgemeinen Schule können sich von Selbsthilfegruppen oder erwachsenen Hörgeschädigten beraten lassen)
- Tagungen, Fortbildungen und Seminare der Selbsthilfegruppen, aber auch der Institutionen (gegenseitiger Austausch von Referenten, Räumlichkeiten, technischen Hilfsmitteln oder sonstigen Ressourcen oder gemeinsame Organisation der Veranstaltung)
- Gestaltung von Broschüren und Flyer zur Aufklärung über die Folgen der Schwerhörigkeit (für guthörende Mitschüler, Freunde, Lehrer, Vereine usw.)

Praktisch-instrumentell

¹⁶ Eine Liste von bundesweit agierenden Elternverbänden ist als Anlage beigefügt.

¹⁷ Hier bietet sich die Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. an-

- Hören als Thema der Projektwoche/Unterrichtsreihe in der allgemeinen Schule (unter Mitwirkung betroffener erwachsener schwerhöriger Menschen)
- Durchführung eines Kurses in Lautsprachbegleitender Gebärde an der Schule des schwerhörigen Kindes
- Besuch einer Schwerhörigenschule durch die Klasse der allgemeinen Schule (und Gegenbesuch)
- Treffen und gemeinsame Projekte schwerhöriger Kinder regional (z.B. Theatergruppe, in der Schwerhörigkeit ein Thema ist)
- Einsatz von ehrenamtlichen Integrationshelfern im häuslichen Umfeld
- regional organisiertes Kommunikationstraining und Hörtaktiktraining
- Wochenendfreizeiten für schwerhörige Kinder an allgemeinen Schulen
- Unterstützung der Eltern bei der Aufgabenbetreuung durch schwerhörige Studenten oder ältere schwerhörige Schüler
- DVD – Börse (untertitelte Sendungen können unter schwerhörigen Kindern ausgetauscht werden)
- Integrationshelfer besuchen den Verein des schwerhörigen Kindes/Jugendlichen und klären über die Schwerhörigkeit auf

Interpretativ - deutend

- Austausch der Eltern schwerhöriger Kinder untereinander (Seminare, Elternfreizeiten mit Kinder). Hierdurch kann sich die Einstellung zur Hörschädigung des Kindes positiv verändern. Im Kontakt mit erwachsenen Schwerhörigen können sie sehen, dass man trotz Schwerhörigkeit ein normales Leben führen und einen Beruf erlernen kann.
- Austausch der schwerhörigen Kinder untereinander mit dem gleichen Effekt.

Die Liste der genannten Maßnahmen könnte man sicherlich noch erweitern. Es wird deutlich, wie viel Potential in einem solchen Sozialen Netzwerk steckt.

Bei der praktischen Umsetzung des Sozialen Netzwerks sind vier große Hindernisse zu überwinden.

- Wer soll dieses Soziale Netzwerk einrichten?
- Wie können die zum Teil erheblichen räumlichen Entfernungen der einzelnen Mitglieder des Netzes überbrückt werden?
- Wie können Eltern schwerhöriger Kinder überzeugt werden, in einem Sozialen Netzwerk mitzumachen?
- Wie kann dies finanziert werden?

Integrationshelfer

Ein Beschäftigter des Mobilen Dienstes sollte die ersten notwendigen Schritte zum Aufbau eines Sozialen Netzwerks einleiten. Hierzu könnte er mit den Eltern sprechen, Kontakte zu Elternverbänden und Selbsthilfegruppen vermitteln, über

Möglichkeiten des Sozialen Netzes aufklären und Kontakte zu ehrenamtlichen Integrationshelfern herstellen.

Diese Aufgabe sollte nicht von einem Beratungslehrer wahrgenommen werden. Der Beratungslehrer als Sonderpädagoge sollte sich meines Erachtens auf das schulische Umfeld konzentrieren und dem schwerhörigen Schüler bei Schulproblemen helfen. Er ist dadurch ein wichtiges Element im Sozialen Netzwerk des Schülers. Bedingt durch seine Lehrerrolle steht er in einem besonderen Verhältnis zu dem Schüler und seiner Eltern. Er könnte daher kein unabhängiger Betrachter des Sozialen Netzwerks sein, und seine Interventionsmaßnahmen könnten bei den Eltern und dem Schüler Druck erzeugen. Es könnte der Eindruck entstehen, man müsse bei der einen oder anderen Maßnahme, z.B. regional organisiertes Kommunikationstraining teilnehmen, ansonsten hätte dies negative Auswirkung auf den schulischen Erfolg.

Das Soziale Netzwerk für schwerhörige Regelschüler soll ein Angebot zur Selbsthilfe sein. Die Eltern oder die Schüler müssen selbst entscheiden, ob sie diese Angebote wahrnehmen.

Den Aufbau der Sozialen Netzwerke sollte daher ein Sozialpädagoge, der im Mobilen Dienst beschäftigt wäre, anstelle eines Sonderschullehrers übernehmen. Seine Ausbildung würde meiner Einschätzung nach eher dem Profil der Aufgabe entsprechen. Er hätte als „Integrationshelfer“ das gesamte soziale Umfeld des schwerhörigen Kindes im Blick und könnte als unabhängiger Betrachter von außen auf das Soziale Netzwerk einwirken, ohne ein direktes Element des Netzes zu sein. Er könnte die genannten unterstützenden Maßnahmen in die Wege leiten, hierzu mit den entsprechenden Stellen zusammenarbeiten und die notwendigen Beziehungen knüpfen.

Er könnte sich auch um die Ausbildung und Einweisung der so genannten ehrenamtlichen Integrationshelfer bemühen. Dies wären Personen, die Mitglied des jeweiligen Sozialen Netzwerks des Kindes sind. Ihre Aufgabe wäre es, das schwerhörige Kind und seine Eltern direkt zu unterstützen. Das könnten Mütter oder Väter anderer schwerhöriger Kinder sein, die ihr Wissen anderen Eltern weitergeben wollen. Es könnten schwerhörige Studenten sein oder ältere schwerhörige Schüler in allgemeinen Schulen. Sie könnten mit dem Kind Gespräche führen, bei den Hausaufgaben helfen, Hör- und Kommunikationstaktiken üben und über technische Hilfen und deren Einsatz informieren. Sie könnten unter anderem mit dem Kind gemeinsam zum Sportverein gehen und dabei dem Trainer erklären, worauf er im Umgang mit dem schwerhörigen Kind achten sollte.

Nutzung des Internet

Da es nicht in jedem Ort schwerhörige Kinder gibt und Selbsthilfegruppen und Elternverbände oft nur in Städten angesiedelt sind, liegt eine notwendige Aufgabe in der Verbindung der verschiedenen örtlich gebundenen Sozialen Netzwerke zu einem überregionalen Netz. Dann können auch trotz größerer

Entfernung soziale Ressourcen aus überregionalen Netzwerken gezogen werden.

Hier bietet sich die Möglichkeit des Internet. Alle Beteiligten könnten auf speziell eingerichteten Internetseiten ihre Angebote präsentieren und sich untereinander austauschen. Lehrer und Eltern könnten sich auf überregionaler Ebene informieren, wo und wie die Kinder Kontakt zu anderen Betroffene aufnehmen können und wo Veranstaltungen, Workshops, Freizeiten oder sportliche Aktivitäten laufen, bei denen die Kinder aufgrund von hörgeschädigtengerechter Kommunikation weder unter Hörstress noch unter Ausgrenzung leiden müssen.

Das computergestützte Netzwerk könnte eine Plattform für Pädagogen, Eltern und schwerhörige Erwachsene zum Gedanken- und Informationsaustausch sein.

Es könnte ein Pool von ehrenamtlichen Integrationshelfern aufgebaut werden, um diese Möglichkeit der direkten Unterstützung für den schwerhörigen Schüler besser koordinieren zu können.

Das Medium Internet könnte zur Öffentlichkeitsarbeit herangezogen werden. Bekannte, Freunde und andere Personen im Umfeld des schwerhörigen Kindes oder Jugendlichen könnten sich über das Internet über die Folgen der Schwerhörigkeit informieren.

Elternarbeit

Es wird wahrscheinlich die schwierigste Aufgabe darin liegen, Eltern schwerhöriger Kinder vom Nutzen dieses Netzes zu überzeugen. Daher ist es wichtig, dass die Eltern schon zu Beginn der Schulzeit ihres Kindes darüber aufgeklärt werden, was die Kommunikationsbehinderung für das Kind bedeuten kann und welche Probleme auf das Kind im Jugendalter zukommen können. Trotz aller Aufklärung soll das Netzwerk ein freiwilliges Angebot sein.

Ich bin der Überzeugung, dass Eltern schwerhöriger Kinder zumindest das Internetangebot nutzen werden, wenn sich ihnen diese Möglichkeit eröffnet. Auf den Internetseiten können Erfahrungsberichte ehemaliger Regelschüler veröffentlicht werden. Dadurch könnten die Eltern für diese Problematik sensibilisiert werden.

Viele Eltern und schwerhörige Kinder haben Berührungängste, Gleichbetroffene kennen zu lernen. Chat-Rooms und andere Foren im Internet bieten die Möglichkeit, sich auszutauschen, ohne sich direkt treffen zu müssen.

Es sollten auch konkrete Hilfen, wie z.B. Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe durch Integrationshelfer angeboten werden. Diese Angebote würden sicherlich gerne von den Eltern angenommen werden.

Finanzierung

Ein Integrationshelfer im Mobilen Dienst wäre als Sozialpädagoge eine finanzielle Entlastung für die Schule.

Natürlich muss es finanzielle oder ähnliche Anreize für die ehrenamtlichen Helfer geben. Studenten sollten zum Beispiel die Möglichkeit haben, so ihre notwendigen Praktika abzuleisten.

Ich denke, dass der Aufbau dieser Netzwerke mit einem finanziellen Aufwand verbunden ist, der sich in Grenzen hält. Steht erst einmal ein solches Netz, würde dies durch die Freilegung sozialer Ressourcen langfristig gesehen für den Staat eine finanzielle Entlastung bedeuten.

11. Resümee

Alle in dieser Arbeit zitierten schwerhörigen Schüler haben trotz teilweise großer Probleme die Schulzeit in einer Regelschule bewältigt. Nur zwei Schüler wechselten in der Oberstufe an die Kollegschule in Essen, wo man unter Schwerhörigen das Abitur machen kann.

Richtig integriert hat sich von den zitierten Schülern keiner gefühlt. Kontakte zu anderen Schwerhörigen hatten diese Schüler in der Schulzeit nur vereinzelt.

Wie ich in Gesprächen mit ihnen feststellen konnte, waren alle froh, nach der Schulzeit doch noch den Weg zu anderen Schwerhörigen in einem Verein oder einer Selbsthilfegruppe gefunden zu haben.

Sicherlich gibt es eine große Zahl schwerhöriger Regelschüler, die auch nach der Schulzeit nicht mit anderen Schwerhörigen in Kontakt treten. Wie diese die Schulzeit erleben und wie sie mit der Schwerhörigkeit zurecht kommen, ist nicht bekannt.

Leider erlebe ich immer wieder, wie Eltern schwerhöriger Kinder und Lehrer die gelungene Integration ihres Kindes bzw. Schülers in die allgemeine Schule herausheben, ohne wirklich zu überprüfen, was eigentlich Integration ist.

Oft wird unter Integration etwas Falsches verstanden, wie folgendes Zitat beschreibt.

„Wenn ich nun meine Eingangsfrage, ob ich denn nun „voll integriert“ sei, zu beantworten suche, fällt mir spontan das Bild von einem Balanceakt auf einem Grat ein. Bei dieser Gratwanderung befinde ich mich stets zwischen der „vollen Integration in die Umgebung“, das heißt, dass einerseits mein Anderssein nicht aufgedeckt wird und ich somit denselben Anforderungen wie jeder Normalhörende ausgesetzt bin; auf der anderen Seite steht der Rückzug in mich selbst, eine gewisse Isolation, die meist in Gruppengesprächen zustande kommt“ (Bundesgemeinschaft, 2004, 15).

Dieses Zitat ist typisch für die Einstellung vieler schwerhöriger junger Menschen, die Regelschulen besuchen und besucht haben. Für sie ist Integration dann

gegeben, wenn sie dieselben Anforderungen wie Guthörende erfüllen und die Schwerhörigkeit nicht auffällt. Man ist integriert, wenn man so „normal“ ist wie die Guthörenden. Und in den Situationen, wo es aufgrund der Schwerhörigkeit nicht mehr gelingt, mitzuhalten, dann ist man eben isoliert und muss das hinnehmen. Für mich ist dies eine „Scheinintegration“.

Ein schwerhöriges Kind ist für mich dann integriert, wenn es sich mit seiner Schwerhörigkeit in einer Gemeinschaft als gebend und nehmend erleben kann. Es hat aufgrund seiner Hörschädigung bestimmte kommunikative Bedürfnisse, die es einfordern muss, und ist auf die Bereitschaft der guthörenden Menschen angewiesen, diesen Bedürfnissen entgegen zu kommen. Dafür gibt es diesen Menschen die Möglichkeit, intensive, zugewandte und zuhörende Kommunikation zu erfahren, was in unserer heutigen Gesellschaft immer seltener ist.

Gelingt Kommunikation, so kann das Kind losgelöst von der Schwerhörigkeit als Makel, sich mit seinen Stärken und Schwächen präsentieren und sich als Mensch angenommen fühlen. Es braucht dann nicht mehr seine Schwerhörigkeit zu verstecken und darum kämpfen, möglichst „normal“ zu sein. Denn es ist normal, behindert wird es nur durch die guthörende Gesellschaft.

Eine wirkliche Integration kann nur gelingen, wenn das schwerhörige Kind über ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz verfügt. Mit Hilfe eines sozialen Netzwerkes und einem entsprechendem Kommunikations- und Hörtaktiktraining kann dies gelingen.

Ich konnte in dieser Arbeit kein vollständiges Konzept für ein Soziales Netzwerk für schwerhörige Regelschüler aufstellen. Dies hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Ziel meiner Arbeit war es, bewusst zu machen, welche Möglichkeiten in einem solchen sozialen Netzwerk stecken. Es kann schwerhörigen Kindern in allgemeinen Schulen helfen, in der Schulzeit trotz der großen Belastungen zurecht zu kommen und sich trotz der Schwerhörigkeit integriert zu fühlen. Ebenso kann dieses Netz Eltern helfen, mit den zusätzlichen Belastungen fertig zu werden.

Diese Arbeit war für mich persönlich eine intensive Auseinandersetzung mit meiner schulischen Vergangenheit. Vieles ist mir dadurch bewusster geworden. Wie viel leichter hätte ich es in meiner Schulzeit haben können, wenn ich mehr zu meiner Schwerhörigkeit gestanden hätte. Ich kann dies nicht mehr ändern, möchte aber auch mit dieser Arbeit die Diskussion anregen, wie die Integration schwerhöriger Kinder in allgemeinen Schulen gefördert werden kann. Und zwar im Sinne von Integration und nicht im Sinne von Scheinintegration.

Petra Blochius, 01.Mai 2006

12. Literaturliste

Zitierte Literatur:

Blickle, Tanja (1998): Schwerhörig und trotzdem in der Regelschule. Schulische Förderung in einer Grund- und Hauptschule. Dortmund.

Bundesgemeinschaft der Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder e.V. (Hrsg.) 2004: Die Integration hörgeschädigter Kinder: Tagungsbericht der Arbeitstagung vom 18. – 20.6.2004 in Mainz

Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V. (Hrsg.): Wir über uns: eine Selbstdarstellungsbroschüre 1992, Essen.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband, Landesverband Hessen e.V.(Hrsg.) 2004:

Hören – Hörschädigung – Informationen und Unterrichtshilfen für allgemeine Schulen. 3. neu bearbeitete Auflage; Eigenverlag: Frankfurt.

Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. (Hrsg.). 2000: Hörgeschädigte Kinder – schwerhörige Erwachsene – Kommunikation mit schwerhörigen und ertaubten Menschen. Signum-Verlag: Hamburg

DSB – Report: Zeitschrift für Hörgeschädigte und Interessenten zum Thema Hören und zugleich Organ des Deutschen Schwerhörigenbundes e.V., 4/2005; Eigenverlag: Audiovision gGmbH.

Eitner, Johannes (1996): Zur Psychologie und Soziologie Hörbehinderter. Median – Verlag: Heidelberg.

Fink, Verena: Schwerhörigkeit und Spätertaubung, Neuried ars una 1995 (Deutsche Hochschuledition; 34)

GIB ZEIT (Hrsg.) 2000: Die Welt mit den Augen verstehen. Eine Sammlung der Erfahrung von Gehörlosen, schwerhörigen, CI - Trägern und von Eltern; Essen.

Goffman, Erving (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 14. Aufl. 1999; Suhrkamp-Verlag: Frankfurt/Main.

Göttinger Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Forschung (1998) : Interaktionen mit Behinderungen, Göttingen.

Hintermair, Manfred (Hrsg.), 1999: Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs für Eltern hörgeschädigter Kinder; Verlag hörgeschädigte Kinder: Hamburg.

Krause, Christiane (1994): Wer nicht hören kann, muß fühlen. Fischer Taschenbuchverlag: Frankfurt

Kurs 3155: Kommunikatives Handeln, 1981, Fernuniversität HAGEN

Leonhardt, Annette (Hrsg.) 2000: Gemeinsames Lernen von hörenden und hörgeschädigten Schülern. Verl. Hörgeschädigte Kinder: Hamburg.

Leonhardt, Annette (1999): Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. München; Basel: E. Reinhardt.

Lüpke, Hans von/ Voß, Reinhard (Hrsg.), 2000: Systemisches Denken und professionsübergreifendes Handeln in der Entwicklungsförderung. 3 Aufl.- Luchterhand: Neuwied, Kriftel.

Müller, Rene J.(1996): Ich höre – nicht alles, Hörgeschädigte Mädchen und Jungen in Regelschulen. Heidelberg: Uni – Vlg. Winter.

Otto, Hans-Uwe, Thiersch, Hans (2001): Handbuch der Sozialarbeit/Sonderpädagogik – 2. völlig überarb. und aktualisierte Aufl., Luchterhand: Neuwied, Kriftel.

Richtberg Dr., Werner 1990: Was schwerhörig sein bedeutet. In: Schriftenreihe für den HNO-Arzt; KIND Hörgeräte (Hrsg.).

Schaub, H.; Zenke, K. (1995). Wörterbuch zur Pädagogik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Seidler, H. (1996). Schwerhörigkeit: Ursachen, Diagnostik, Therapie, Hörgeräteversorgung. Heidelberg: Kaden Verlag GmbH.

Speck, Otto (1994). Der ökosystemische Ansatz in der Heilpädagogik. Eine Einführung. (Fernstudienkurs 4080). Hagen: FernUniversität.

Weber, Birgit 1994: Soziale Probleme schwerhöriger Jugendlicher aus der Sicht und Erfahrung Betroffener; Referat im Rahmen der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e.V. in Frankfurt.

Weiß, Gerhard: in der Zeitschrift Hörgeschädigtenpädagogik 5/2003, Median-Verlag: Heidelberg.

Ergänzende Literatur:

Bach, Heinz (1999). Theorie der Sonderpädagogik (Fernstudienkurs 4582). Hagen: FernUniversität

Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund (Hrsg.): Schwerhörigkeit – behinderte Kommunikation – Über eine Behinderung, die zwischenmenschliche Kontakte erschwert – Ratschläge, die das Miteinander von Guthörenden und Schwerhörigen erleichtern; 2. erweiterte Auflage, 1992, Essen.

Hollweg, Uta (1999): Integration hochgradig hörbeeinträchtigter Kinder in Grundschulklassen. Neuwied; Berlin: Luchterhand Verlag.

Löwe, Armin (1996): Pädagogische Hilfen für hörgeschädigte Kinder in Regelschulen. 4.;neubearb. und erweiterte Auflage - Heidelberg: Winter – Verlag.

Meister, Hans; Sander, Alfred (1993): Integrative Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher in allgemeinen Schulen – Einführung. (Fernstudienkurs 4063). Hagen: FernUniversität

Anlage I:

Kontaktadressen von Verbänden und Institutionen (Links)

Überregionale Verbände

Bundesjugend im DSB e.V.
Karin Ludwig, Geschäftstellenleitung
In der Olk 23
54290 Trier
E-Mail: bundesjugend@schwerhoerigen-netz.de
www.schwerhoerigen-netz.de

Deutsche Cochlear Implant Gesellschaft e.V.
Berliner Allee 13
89257 Illertissen
E-Mail: schnecke.hermann@t-online.de
www.dci.g.de

Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder e.V.
Pirolkamp 18
22397 Hamburg
Mail: spektrum-hoeren@t-online.de
und post@bundesgemeinschaft.de

Bundesarbeitsgemeinschaft hörgeschädigter Studenten und Absolventen e.V.
www.bhsa.de

Hannoversche Cochlear-Implant-Gesellschaft e.V.
Postanschrift: c/o Hörzentrum der MHH, Karl-Wiechert-Allee 3, 30625 Hannover
Telefon: 0511/532-6603; Fax: 0511/532-6833

Elternvereine (regional)

Kleine Lauscher e.V. (Hessen)
E-Mail: kl-lauscher@t-online.de
www.kleine-lauscher.de

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelor – Abschlussarbeit mit dem Thema:

Schwerhörige Kinder und Jugendliche in Regelschulen:

Bedeutung sozialer Netzwerke für die Bewältigung des Schulalltags

ohne fremde Hilfe erstellt habe. Alle verwendeten Quellen wurden angegeben. Ich versichere, dass ich bisher keine Hausarbeit oder Prüfungsarbeit mit gleichem oder ähnlichem Thema an der Fernuniversität oder an einer anderen Hochschule eingereicht habe.

Modautal, den